ZUR MORPHOGRAHIE UND SIEDLUNGSKUNDE DES OBEREN...

Hermann Küster

Digitized by Google

Angenommen 16. Dezember 1904.

Druck von Gebrüder Knauer in Frankfurt a. M

Digitized by Google

Meiner Mutter gewidmet.

Digitized by Google

Inhaltsübersicht.

Seite

Vorwort 5
Literatur 3

I. Morphographie.

a) Verlauf der Wasserscheiden und Grenzen 6
b) Der geologische Bau 8
c) Die Oberflächenformen 14
1. Die Quarzitrücken des Gebirges 16
2. Die Ausgestaltung der Landoberfläche:
a) durch das rinnende Wasser und die Talbildung im Gebirge 20
b) durch die Quarzitrosseln 20
3. Das Gebirgsvorland 23
4. Die permischen Eruptivgesteine des pfälzischen Gebirges . . 23
a) Der Steilrand der Eruptivgesteine 25
b) Das Porphyrmassiv von Nohfelden 25
c) Die Melaphyrplatte der oberen Nahe 26
d) Die Talbildung im Eruptivgebiet 26
Das Klima 29

II. Siedelungskunde.

1. Gang der Besiedelung 31
2. Die Volksdichte 37
3. Lage der Siedelungen 40
4. a) Historisch-ethnographische Faktoren 41
b) Topographische Faktoren 41
Der topograpische Faktor der Besiedelung 41
α) Bodenschätze 42
β) Ertragsfähigkeit 42
5. Die Lage der Siedelungen an Gewässern. Bedeutung der Talterrassen 43
6. a) Ungunst des Nahetales für Besiedelung. 43
b) Ungunst des Nahetales für Verkehr 44
7. Besiedelung des Gebirges 45
8. Besiedelung des Vorlandes 46
9. Der Oberstein-Idarer Industriebezirk und seine Entwicklung . . . 47
a) Volksdichte im Industriebezirk 51
b) Verkehrslage und Handel 51
10. Besiedelung der übrigen Eruptivhochfläche 52
11. Die Größe der Siedelungen 53
12. Einzelsiedelungen und Wohnweise 54
13. Die Gestalt der Siedelungen 54
14. Der Hausbau 59
15. Zusammenfassung der Ergebnisse 59
Hauptwohnplätze 61

Digitized by Google

Literatur.

Weiß: „Begründung von fünf geognostischen Abteilungen in den Steinkohle führenden Schichten des Saar-Rheingebietes". Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande, Westfalens und des Reg.-Bez. Osnabrück. Bd. 25. Bonn 1868.

von Dechen: „Erläuterungen zur geologischen Karte der Rheinprovinz". 2 Bde. Bonn 1870.

Grebe: 1. „Über die Quarzitsattelrücken im südöstlichen Teil des Hunsrück (linksrheinischen Taunus)". Jahrbuch der preußischen geologischen Landesanstalt für 1880. Berlin 1881.

2. „Über Talbildungen auf der linken Rheinseite, insbesondere über die Bildung des unteren Nahetals". Ebenda 1885.

Leppla: 1. „Über Schuttbildungen im Bereich des Taunusquarzits innerhalb der Blätter Morscheid, Oberstein und Buhlenberg". Ebenda 1894.

2. „Zur Geologie des linksrheinischen Schiefergebirges". Ebenda 1895.

3. „Störungserscheinungen und Störungsepochen in der Geschichte des Saar-Nahegebietes". Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande, Westfalens und des Reg.-Bez. Osnabrück. Bd. 52. Bonn 1895.

Lepsius: 1. „Das Mainzer Becken, geologisch beschrieben". Darmstadt 1883.

2. „Geologie von Deutschland". Stuttgart 1892.

Lossen, K. A.: 1. „Über die Gliederung des sogenannten Eruptivgrenzlagers im Ober-Rotliegenden zwischen Kirn und St. Wendel". Jahrbuch der preußischen geologischen Landesanstalt für 1883, S. XXI f. Berlin.

2. „Über Quarzporphyrgänge an der Unter-Nahe". Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft". Bd. 43. Berlin 1891.

von Reinach: „Das Rotliegende in der Wetterau und sein Anschluß an das Saar-Nahegebiet". Veröffentlichungen der preußischen geologischen Landesanstalt. Neue Folge. Bd. 8

Penck: „Das Deutsche Reich". Leipzig 1887.

Neumann: „Der Rheinstrom und seine wichtigsten Nebenflüsse von den Quellen bis zum Austritt des Stromes aus dem Deutschen Reich". Eine hydrographische, wasserwirtschaftliche und wasserrechtliche Darstellung. Berlin 1890.

Pohlis: „Die Niederschlagsverhältnisse der mittleren Rheinprovinz und Nachbargebiete". Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Bd. 12. Stuttgart 1899.

Arnold: „Ansiedelungen u. Wanderungen deutscher Stämme". Marburg 1875.

Digitized by Google

Lamprecht: 1. „Fränkische Wanderungen und Siedelungen, vornehmlich im Rheinland". Zeitschr. d. Aachener Geschichtsvereins. Bd. 4 (mit 2 Karten). Aachen 1882.

2. „Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter". Bd. 1, 1. 2. 2. Leipzig 1885. 1886.

Meitzen: „Über Siedelungen und Agrarwesen der Ost- und Westgermanen". Berlin 1895.

Cramer: „Rheinische Ortsnamen aus vorrömischer und römischer Zeit". Düsseldorf 1901.

Ademeit: „Beiträge zur Siedelungsgeographie des unteren Moselgebietes". Marburg 1903.

Schlüter: „Siedelungen im nordwestlichen Thüringen". 1903.

Die statistischen Angaben wurden entnommen aus:
der „Statistik des Deutschen Reichs",
dem „Ortslexikon des Preußischen Staates",
Österley: „Historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters". Gotha 1893,
dem „Ortschaftenverzeichnis des Großherzogtums Oldenburg". Oldenburg 1901,
dem „Hochwald- und Hunsrückführer". Kreuznach 1899.

Die Mehrzahl aber erhalten durch Anfragen bei den betreffenden Landrats- und Vermessungsämtern.

Karten.

Weiß u. Laspeyres: Übersichtskarte des Kohle führenden Saar-Rheingebietes. I : 160 000. Bonn 1868.

von Dechen: 1. Geologische Karte der Rheinprovinz. 1 : 80 000. Blatt Trier und Kreuznach.

2. Übersichtskarte der geognostischen Verhältnisse von Rheinland und Westfalen. 1 : 500 000. 2. Aufl. 1880.

Geologische Spezialkarte von Preußen und den thüringischen Staaten. 1 : 25 000. Blatt Hottenbach, Morscheid, Oberstein, Buhlenberg, Birkenfeld, Nohfelden, Freisen.

Generalstabskarte. 1 : 100 000. Blatt Birkenfeld, Kusel, Simmern, Bernkastel.

Topographische Spezialkarte von Mitteleuropa. 1 : 200 000. Blatt Birkenfeld.

Vogel: Die Karte des Deutschen Reiches. 1 : 500 000. Blatt Köln, Straßburg.

Lepsius: Geologische Karte des Deutschen Reiches. 1 : 500 000. Blatt Köln, Straßburg.

Regelman: Tektonische Karte von Südwestdeutschland. 1 : 500 000. 1898.

Liebenow: Karte der Rheinprovinz. 1 : 80 000. Blatt Trier, Kreuznach.

Digitized by Google

Zur Morphographie und Siedelungskunde des oberen Nahegebietes.

Vorwort.

Zur umfassenden Darstellung der Wechselbeziehungen des Grund und Bodens eines Landes zu seinen Bewohnern bedarf es, wie Partsch im Vorwort zu seinem „Schlesien" sagt, einer Reihe von Einzeldarstellungen, auf Grund deren erst ein Urteilsspruch der Zukunft möglich ist. Ein kleiner Beitrag dazu möchten auch die folgenden Untersuchungen sein, ein Baustein zur Kenntnis unseres Vaterlandes.

Das Hauptgewicht der Arbeit liegt in dem zweiten Teil derselben, den siedelungskundlichen Untersuchungen. Der morphographische Teil wurde deshalb etwas ausführlicher dargestellt, weil es bisher an einer Zusammenfassung des vorhandenen Materials fehlte.

Die Anregung zur Bearbeitung eines Themas aus der Heimatkunde gab mir eine Vorlesung über deutsche Landeskunde von Herrn Geh. Reg.-Rat. Prof. Dr. Th. Fischer. Ihm vor allem sowie Herrn Dr. Oestreich bin ich für die Leitung und mannigfache Anregung meiner Studien zu größtem Dank verpflichtet, den ich an dieser Stelle aussprechen möchte. Die Kenntnis des Gebietes vermittelten mehrere Wanderungen während der Jahre 1903 und 1904, auf welchen ich ebenfalls häufig freundliche Unterstützung erhielt. Herzlichen Dank möchte ich hier noch allen denen aussprechen, welche mich durch Rat und Tat bei meinen Studien unterstützten, insbesondere Herrn Obervermessungsinspektor Pauly in Birkenfeld, welcher in liebenswürdigster Weise keine Mühe scheute, mir ein sehr reichhaltiges Material zur Verfügung zu stellen.

Digitized by Google

I. Morphographie.

Der Verlauf der Wasserscheiden und Grenzen des Gebiets.

Das Gebiet, mit dem sich die folgenden Untersuchungen beschäftigen, umfaßt das Stromgebiet der oberen Nahe und der Zuflüsse, welche sie in ihrem Oberlaufe empfängt. Es ist also eine hydrographische Einheit, und seine Grenzen fallen deshalb mit der Wasserscheide der Nahe gegen die Mosel, die Saar und den Glan zusammen. Außer dem so umgrenzten Gebiet wurden aus später zu erörternden Zweckmäßigkeitsgründen unbedeutende Teile der birkenfeldischen Gemeindebezirke Selbach und Steinberg-Deckenhard, welche außerhalb der Wasserscheide liegen, in die Untersuchung einbezogen. Die Grenze verläuft vom Nordostende des Idarwaldes dem Kamm des Rückens entlang in südwestlicher Richtung von dem Dorfe Weitersbach bis zum Sattel der hangenden Birk und über den Kamm des Hochwaldes bis zum Ruppelstein[1]). Dort biegt sie nach Süden um und folgt von Muhl aus der oldenburgisch-preußischen Grenze bis westlich von Selbach, wo sie östliche Richtung annimmt und über den Losenberg und Leischberg bis Steinberg verläuft. Von Steinberg bis südlich Gehweiler soll die Grenze mit der oldenburgisch-preußischen zusammenfallen, obwohl die Wasserscheide etwas weiter nördlich liegt. An diesem Punkt verläßt die Wasserscheide die politische Grenze, wendet sich ostwärts und erreicht den Steilrand des Melaphyrs bei Reitscheid. Diesem Steilrand folgend, hat sie nordöstliche Richtung bis zur Lichtenberg-Baumholder Straße, wo sie nach Norden umbiegt und dieser Straße entlang läuft bis Fronhausen. Von Fronhausen bis gegen Sien hat sie östliche Richtung. Von Sien aus soll die östliche Gemarkungsgrenze der Siedelungen am Krebsweilerbach die Grenze bilden bis zu seiner Mündung in die Nahe oberhalb Kirn, und von dort aus lassen wir die Grenzen unseres Gebietes nach Norden zusammenfallen mit der oldenburgisch-preußischen Grenze bis zum Rhaunener Bach, der dann bis Weitersbach die Umschließung vollendet.

Das so begrenzte Gebiet hat die Gestalt eines unregelmäßigen Vierecks, dessen Eckpunkte etwa durch die Orte Weitersbach, Otzenhausen, Namborn und Sien bezeichnet werden. Es umfaßt einen Teil des Südostabhangs des Hunsrück oder besser

[1]) Über den Verlauf der Wasserscheide am Idarwald vgl. S. 22.

Digitized by Google

des linksrheinischen Taunus[1]) und den Nordwestflügel des pfälzischen Gebirges, besteht also aus Mittelgebirge und Hügelland; die Form der Ebene tritt in dem Gebiet völlig zurück. Zu dem Gebiet der oberen Nahe gehört vor allem das Fürstentum Birkenfeld, das mit den oben genannten Ausnahmen[2]) völlig innerhalb des Gebietes liegt, und welches man geradezu als das Land der oberen Nahe bezeichnen könnte. Ferner gehören hierher Teile der preußischen Regierungsbezirke Trier und Koblenz. Sein Flächeninhalt beträgt laut Katasterangaben 879,37 km², ist also so groß wie der eines größeren preußischen Kreises. Was endlich die Lage unseres Arbeitsgebietes angeht, so ist es als ein Teil der rheinischen Scholle und deren Vorlandes für den Verkehr am Rand der Scholle entlang sehr wichtig, besonders da diese selbst wegen ihrer tief eingeschnittenen Täler dem Verkehr wenig günstig ist. Doch wird auf diese Beziehungen im siedelungskundlichen Teil der Arbeit näher einzugehen sein.

Es bedarf noch der Erklärung, weshalb wir den Oberlauf der Nahe bis zur Mündung des Hahnenbaches, und nicht, wie es meist geschieht, bis zur Mündung des Kellenbaches gerechnet haben. Die gewöhnliche Definition[3]), daß der Oberlauf durch Erosion, der Unterlauf durch Ablagerung gekennzeichnet werde, ist für die Nahe ihres häufig wechselnden Gefälles wegen nicht brauchbar. Von anderen Gesichtspunkten wurden folgende für unsere Auffassung maßgebend. Mit der Einmündung des Hahnenbaches ist ein scharfer Unterschied in der Art der Zuflüsse gegeben, da die oberhalb von Kirn einmündenden den Südostabhang des linksrheinischen Taunus entwässern, während die Hochfläche ihre Gewässer der Mosel zusendet. Der Hahnenbach dagegen und die weiter unterhalb mündenden Nebenflüsse greifen über den Kamm hinaus und ziehen den größeren Teil des Hunsrücks in das Stromgebiet der Nahe. Bedingt sind diese hydrographischen Verhältnisse durch die Oberfläche des Landes. Der Verlauf des Kammes ist im linksrheinischen Taunus nicht so

[1]) Nach einer von K. A. Lossen vorgeschlagenen Bezeichnung.

[2]) Die beiden Bezirke von Hof Imsbach und Steinberg wurden in die Untersuchung einbezogen, weil sie, bei geringer Größe, als Teile der dem Nahegebiet angehörenden Gemeindeeinheiten Selbach und Deckenhard-Steinberg in siedelungskundlicher Beziehung nicht von diesen getrennt werden konnten.

[3]) A. Supan: Grundzüge der physischen Erdkunde. 3. Aufl. S. 464.

Digitized by Google

geradlinig und einheitlich wie im rechtsrheinischen. Auf der linken Rheinseite läßt sich vor allem scharf eine südwestliche und nordöstliche Hälfte des Gebirges unterscheiden. Der Kamm der Südwesthälfte verschwindet mit dem Nordostende des Idarwaldes bei dem Dorfe Weitersbach in der Schieferhochfläche, ohne eine Fortsetzung erkennen zu lassen. 7 km südöstlich davon hebt sich auf der linken Seite des Hahnenbaches der Lützelsoon scharf aus den Schiefern heraus und erstreckt sich in geradlinigem Verlauf bis zum Rhein. Zwischen Lützelsoon und Idarwald erscheint daher der Gebirgskamm zerbrochen und die eine Hälfte gegen Nordwesten hinausgeschoben. An dieser Unterbrechung haben die Gewässer eines großen Teils des Hunsrücks einen Weg zur Nahe gefunden und damit einen Unterschied in der Art der Zuflüsse gegeben. Dem gegenüber konnte die Richtungsänderung der Nahe bei Martinstein nicht allzusehr ins Gewicht fallen, da diese schon bei Kirn angebahnt wird, und ebenso wenig der Eintritt in die Monzinger Talweitung, da an der Nahe auch in ihrem Unterlaufe Talweitungen und Talengen ständig wechseln.

Der geologische Bau des oberen Nahegebietes.

Um die heutigen Oberflächenformen des so gekennzeichneten Gebietes verstehen zu lernen, wollen wir versuchen, uns in knappen Zügen ein Bild von seinem geologischen Bau und damit von seiner Entwicklungsgeschichte zu machen. Es kann hierbei selbstverständlich nicht unsere Aufgabe sein, auf die geologischen Verhältnisse näher einzugehen, ja nicht einmal die vorhandenen Probleme zu behandeln, da dieselben häufig für die heutigen Oberflächenformen bedeutungslos sind, wie z. B. die Frage nach der Zusammenfaltung des Rotliegenden. Es sollen also in diesem Abschnitt, der nur als ein Hilfsmittel zum Verständnis der Oberflächenformen und in einigen Punkten auch der Siedelungskunde gedacht ist, lediglich referierend diejenigen Beziehungen hervorgehoben werden, welche für die uns hauptsächlich interessierenden geographischen Probleme wichtig erschienen. Daher wurde schon hier auf die Bedeutung einzelner Punkte für Morphologie und Siedelungskunde hingewiesen.

Als ältestes Glied der Schichtenfolge treffen wir im Südwesten des Nahegebietes ein schmales Band bläulich-grüner oder

Digitized by Google

rötlicher Schiefer, die sich, mit südwest-nordöstlicher Streichrichtung, von Züsch über Boerfink bis nordwestlich von Allenbach erstrecken. Dieselben werden gewöhnlich als bunte Taunusphyllite bezeichnet und gehören zu einer Schichtengruppe, die C. Koch unter dem Namen „ältere Taunusgesteine“ zusammenfaßte. Sie sind älter als das Unterdevon, oder diesem vielleicht als ältestes Glied zuzurechnen.[1]) Ihre Verbreitung im oberen Nahegebiet ist gering. In großer Ausdehnung tritt dagegen das Devon auf, und zwar die Schichten des Unterdevon, bestehend aus den Hermeskeilschichten, dem Taunusquarzit und den Hunsrückschiefern. Erstere sind phyllitische Schiefer von geringer Flächenausdehnung und rötlich-graue Sandsteine mit grauen Quarziten, die sich nach oben eng an den Taunusquarzit anschließen.[2]) Dieser, sowie die Hunsrückschiefer, nehmen den überwiegenden Anteil am Aufbau des Unterdevon. Der Taunusquarzit ist ein hellgrauer Sandstein mit kieseligem Bindemittel, deshalb schwer löslich und von großer Härte. Letztere Eigenschaft ist für die Herausbildung der Landoberfläche von großer Bedeutung und wird uns bei der Beschreibung der Oberflächenformen näher zu beschäftigen haben. Die Hunsrückschiefer sind weiche graue und blauschwarze Tonschiefer von großer Mächtigkeit; für Wasser undurchlässig, verwittern sie leichter als der Taunusquarzit. Diese ganze Schichtenfolge wurde zusammen mit den im Norden sich anschließenden Schichten des jüngeren Devon und des Kulm in der jüngeren Karbonzeit durch einen, von Südosten kommenden tangentialen Schub emporgefaltet und bildete einen Teil jenes gewaltigen Hochgebirges, das nach E. Sueß das variscische Gebirge, nach Penck die mitteldeutschen paläozoischen Alpen genannt wird. Der Druck schob die Devonschichten in eine Reihe von Sätteln und Mulden zusammen, die alle dieselbe Streichrichtung NO-SW haben (genauer N 45°—50° O)[3]). Die Zusammenfaltung war eine sehr enge, so daß die Schichten meist steil (70°—90°)[4]) nach NW einfallen,[5]) häufig auf dem Kopf stehen oder gar überkippt sind.[5]) Die Faltung des Quarzits

[1]) Leppla, Erläuterungen zu Blatt Morscheid der geol. Spezialkarte, S. 6.
[2]) Ebenda S. 7.
[3]) Leppla, Erläuterungen zu Blatt Buhlenberg, S. 10.
[4]) Ders., Erläuterungen zu Blatt Oberstein, S. 10.
[5]) v. Dechen, Erläuterungen zur geol. Karte der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen.

Digitized by Google

ist im allgemeinen keine so enge, da er massiger auftritt und nicht so leicht zu falten war. Er bildet gewissermaßen die knochenartigen Hartteile.[1]) Daher ist der Einfallswinkel der Hunsrückschiefer meist größer als 70°, der des Taunusquarzits übersteigt im allgemeinen 30°—40° nicht. Letzterer bildet eine Reihe von annähernd parallel streichenden Sattelrücken, deren Anzahl zwischen Hattgenstein und Deuselbach auf 4 anwächst.

Durch die Faltungen, welche das variscische Gebirge zusammenschoben, wurde zwischen dem eben emporgefalteten Devongebirge und den aus Urgebirge und alten Schiefern bestehenden heutigen Vogesen eine becken-, vielleicht auch grabenförmige Hohlform geschaffen, deren Längsachse dem südwest-nordöstlichen Streichen der Schichten parallel war.[2]) In dieses grabenartige Becken trat das Meer ein, und es wurde eine große Folge konglomeratiger, sandiger und toniger Schichten abgelagert, welche als das Unterrotliegende bezeichnet werden. Das Material[1]) dazu lieferten die den Graben einschließenden Gebirge, auf der Nordwestseite also das mit steilen Hängen einfallende Devon, im Südosten die Granite, Gneise und Porphyre. So wurden von dem langsam nach Nordosten vordringenden Meere in längerer Zeit ungestörter Entwicklung die Kuseler, Lebacher und Tholeyer Schichten abgelagert, welche, wie aus dem Gesagten hervorgeht, das Devon in ungleichförmiger, übergreifender Lagerung überdecken. Heute bildet das Unterrotliegende ein schmales Band am Rande des Devon, das, nach Nordosten sich auskeilend, an der unteren Nahe unter dem Oberrotliegenden verschwindet.

Nach dieser Periode verhältnismäßig ruhiger Entwicklung setzte eine neue Störungsepoche ein, welche für die weitere Entwicklung des Landes von großer Bedeutung werden sollte. Vor und während der Ablagerung der nun folgenden Söterner Schichten erfolgten große Verschiebungen der älteren. Es lagern daher die Söterner Schichten vielfach ungleichförmig auf dem bereits gestörten Unterrotliegenden, eine Tatsache, die uns ein Aufschluß bei Birkenfeld erkennen läßt.[3]) Auch anderwärts finden sich Spuren erheblicher Störungen; so lassen die geradlinigen

[1]) Leppla, 2, S. 74 f.
[2]) Ders., 3, S. 6.
[3]) Grebe u. Leppla, Erl. zu Blatt Birkenfeld der geol. Spezialkarte, S. 6

Digitized by Google

Grenzen des Oberrotliegenden zwischen Namborn und Guidesweiler darauf schließen, daß es in einem Graben des Unterrotliegenden abgelagert wurde.[1]) Diese Störungen waren, ebenso wie in anderen Verbreitungsgebieten des Rotliegenden, auch hier von ausgedehnter vulkanischer Tätigkeit begleitet. Aus den durch Störungen entstandenen Spalten und Bruchlinien drangen grosse Magmamassen, die sich teils zu hohen Stöcken auftürmten, teils die Spalten ausfüllten, vor allem aber weite Gebiete deckenartig überlagerten, hervor. Auch loses Material wurde reichlich ausgeworfen, das sich als geschichteter Tuff niederschlug. Nach dem Auftreten der Eruptivgesteine unterscheiden wir 1) Lager und Stöcke im Unterrotliegenden und 2) Ergüsse der Grenzlagerdecke. Von der ersten Gruppe kommen hier hauptsächlich die Porphyre um Nohfelden in Betracht. Ihr Gebiet ist ebenso wie das Lembergmassiv, mit welchem es auch durch Störungslinien in Verbindung steht, der Mittelpunkt bedeutender Schichtaufrichtungen und -störungen.[2]) Der Porphyr ist ein rötlichgelbes Gestein, das schon in einem vorgeschrittenen Stadium der Verwitterung begriffen ist.[3]) Von ungleich größerer Bedeutung sind jedoch für unser Gebiet die Eruptivmassen der zweiten Gattung, die sogenannte Grenzlagerdecke. Sie bedeckt im oberen Nahegebiet und seiner Nachbarschaft eine Fläche von 400 bis 450 km² bei einer Mächtigkeit von 250 m. Ihre Ausdehnung beträgt in der Richtung der Nahe zwischen Namborn und Breungenborn und ebenso senkrecht dazu zwischen Rötzweiler und Oberalben 17 km. Das Grenzlager besteht aus einer größeren Anzahl übereinander lagernder Lavadecken, welche, wie K. A. Lossen nachgewiesen hat, in drei Hauptergußperioden aus dem Erdinneren hervorgequollen sind.[4]) Er unterscheidet in dem Gebiet größter Verbreitung des Melaphyrs zwischen Hoppstädten und Oberstein Ergüsse der Sohl-, Mittel- und Dachzone, von denen jede wieder aus einer Reihe einzelner Lavaströme besteht.[1]) Die Melaphyre sind ein dunkelbraunes bis schwarzes Gestein, das zur Mandelsteinbildung neigt. Bei manchen tritt sogar die ursprüngliche Gesteinsmasse hinter der der Blasenausfüllung

[1]) Grebe und Leppla, Erläuterungen zu Blatt Birkenfeld, S. 13.
[2]) K. A. Lossen, 2, S. 540.
[3]) Grebe und Leppla, Erläuterungen zu Blatt Birkenfeld, S. 15.
[4]) K. A. Lossen, 1, S. XXI f.

Digitized by Google

zurück, eine Tatsache, welche anthropogeographisch von größter Bedeutung ist, und auf die wir bei Besprechung des Oberstein-Idarer Industriebezirkes noch näher einzugehen haben. Die Melaphyre sind ebenso wie das Unterrotliegende Störungen unterworfen worden. So durchzieht eine bedeutende Verwerfung mit einer Sprunghöhe von 400—500 m[1]) den Melaphyr von Rötzweiler über Idar nach Hintertiefenbach. An der Bruchlinie ist der nordwestliche Flügel abgesunken, so daß sich bei Idar im Hangenden der Lavaergüsse wieder die Schichten des Unterrotliegenden finden. In ähnlicher Weise ist an einer zweiten Verwerfung zwischen Idar und Siesbach abermals der Nordwestflügel abgesunken. Die Richtung dieser Verwerfung setzt sich fort in einer großen Bruchlinie, die sich von Birkenfeld über Brücken, Achtelsbach, Eisen-Schwarzenbach bis Braunshausen hinzieht.[2])

Es erfolgte also zu Ende des Unterrotliegenden, und zwar wie K. A. Lossen annimmt,[3]) am Ende der Ablagerungszeit der Tholeyer Schichten, ganz ähnlich wie zur Karbonzeit, ein tangentialer Druck von Südosten her, der die wagrecht lagernden Schichten des Unterrotliegenden zu einem Sattel und einer Mulde zusammenschob. Die Richtung der Faltung, der Mulden- und Sattellinie ist dieselbe wie zur Karbonzeit und lediglich die Intensität ist verschieden, da es hier nur zur Bildung einer flachen Falte kam. Die für das obere Nahegebiet wichtigere Muldenlinie tritt bei Selbach in dasselbe ein und verläuft über Gonnesweiler, Heimbach, Reichenbach, Ausweiler, Bollenbach, Becherbach, Monzingen, Bockenau, Heddesheim, Langenlonsheim bis Sarmsheim, wo sie unter dem Tertiär des Mainzer Beckens verschwindet. Die Sattellinie streicht der Muldenlinie parallel etwa von Burbach bei Saarbrücken bis Wonsheim, östlich von Kreuznach. Außerdem finden sich noch einige Quersättel, welche sich durch Hervortreten des Unterrotliegenden an der Oberfläche bemerkbar machen, so an der unteren Nahe, in der Gegend des Lembergs und an der Nahequelle, der Quersattel zwischen St. Wendel und Achtelsbach, welcher die Saarmulde von der Nahemulde scheidet. Von diesen Ausnahmen abgesehen, ist das

[1]) Leppla, Erläuterungen zu Blatt Oberstein, S. 18 u. 19.
[2]) Ders., Erläuterungen zu Blatt Bublenberg, S. 16.
[3]) K. A. Lossen, 2, S. 540.

Digitized by Google

Einfallen der Schichten ein sehr regelmäßiges nach dem Muldentiefsten hin und im Südwesten etwas steiler als im Nordosten, überschreitet aber im allgemeinen 25 Grad nicht. Der Muldenrichtung folgt die Nahe in ihrem Lauf. „Die Zusammenfaltung war vor Ablagerung des Oberrotliegenden beendet, zugleich aber auch die Eruptionen. Zur selben Zeit fand eine Senkung des ganzen Gebietes statt, sodaß der Süd- und Ostrand unter den Meeresspiegel sanken. Daher wurden die unteren und mittleren Stufen des Rotliegenden nur an dieser Stelle, das Oberrotliegende dagegen auch an der Mosel, am Südrand des Taunus und längs des Ostrandes des Schiefergebirges von der Wetterau bis Waldeck abgelagert.“ [1]) Die das Grenzlager überdeckenden Schichten des Oberrotliegenden wurden also unter wesentlich anderen Bedingungen abgelagert als das Unterrotliegende und sind ihm daher ungleichförmig aufgelagert. Außerdem vollzieht sich im Gesteinscharakter eine Änderung. Während die Schichten des Unterrotliegenden sich aus dem zerriebenen Trümmermaterial der Nachbargebiete aufbauen, besteht das Oberrotliegende aus den Trümmern der Eruptivgesteine des Nahegebietes selbst. Es kommt als oberste Ausfüllung der Mulde hauptsächlich in zwei Verbreitungsgebieten vor. Das größere derselben öffnet sich gegen die untere Nahe, beginnt östlich der Mittagslinie von Oberstein und erstreckt sich bis an das Mainzer Becken. Das kleinere befindet sich an der Nahequelle, öffnet sich gegen die Prims und Saar und ragt, nach Nordosten sich auskeilend, bis Eisen und Achtelsbach. In kleineren Resten findet sich ferner noch Oberrotliegendes zwischen den Porphyren von Nohfelden und dem Südrand der Melaphyre. Ähnlich wie beim Unterrotliegenden wurden als unterste Schichten die groberen Konglomerate abgelagert, und je jünger die Schichten sind, desto feinkörniger wird im allgemeinen ihr Material. Nach Ablagerung des Oberrotliegenden fanden nochmals faltende Bewegungen statt, die alle Schichten des Rotliegenden betrafen,[2]) doch kam es hierbei nicht zu vulkanischen Durchbrüchen. Von da an scheint das Nahegebiet wieder eine längere Periode ruhiger Entwicklung gehabt zu haben. Mesozoische Schichten fehlen. Während dieser

[1]) Lepsius, 2, S. 151.
[2]) K. A. Lossen, 2, S. 541.

Digitized by Google

Zeit wurden dem Devon jüngere Schichten in großer Mächtigkeit aufgelagert und später wieder abgetragen, ob durch die Brandungswelle des Meeres oder durch die zerstörenden Kräfte des Luftkreises, kann hier nicht näher behandelt werden. Der heutige Höhenunterschied zwischen den Höhen des Taunus und dem pfälzischen Gebirge und Mainzer Becken geht in seinen Anfängen bis auf die Tertiärzeit zurück, sei es nun dadurch, daß das Vorland an den Brüchen absank, oder das Devongebirge aus dem in seiner Höhenlage unveränderten Vorland emporgepreßt wurde. In der Tertiärzeit fand nur Bruch-, keine Faltenbildung statt. Tertiärablagerungen des Mainzer Beckens, von nur geringer Ausdehnung, berühren unser Gebiet in seinen östlichsten Teilen.

Damit haben wir die Entwicklung unseres Gebietes bis zu seiner Vollendung im Rohbau verfolgt. Seine Ausarbeitung zu der Formenfülle, die es heute zeigt, blieb dem rinnenden Wasser überlassen. Diluvialablagerungen treten in zweierlei Gestalt auf, nämlich als Gehängeschutt und als Flußterrassen, und sollen später in ihrer Bedeutung für die Ausgestaltung des Landes und für die Besiedelung ausführlich besprochen werden.

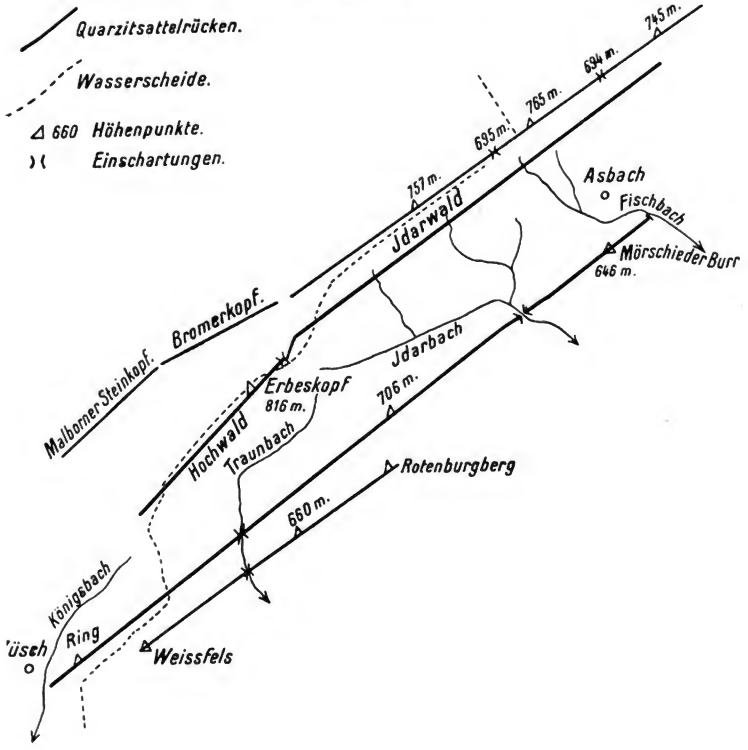
Die Oberflächenformen.

Gehen wir nun dazu über, die Weiterausgestaltung des oberen Nahegebietes im einzelnen zu untersuchen, so finden wir, daß es vor allem das rinnende Wasser ist, dem unser Gebiet seine heutigen Oberflächenformen verdankt; daneben spielt natürlich auch die Verwitterung eine große Rolle. Dem Boden und den Gesteinsarten fällt bei der Herausbildung der Oberfläche, wenn wir die Vertikalverschiebung als beendet betrachten, eine passive Rolle zu, nämlich die, daß sie nach dem Grad ihrer Härte und Widerstandsfähigkeit gegen die Verwitterung Einfluß auf die Oberflächengestaltung gewinnen. In abnehmendem Grad der Härte ordnen sie sich etwa folgendermaßen: Taunusquarzit, Melaphyr und Porphyr, Schiefer, Sandsteine und Schiefertone des Unterrotliegenden und die Konglomerate des Oberrotliegenden. Da nun Taunusquarzit und Schiefer in ihrer Lagerung sich eng aneinander anschließen, ihrem Härtegrad nach aber sehr von einander verschieden sind, so werden wir von vornherein im Devon-

Digitized by Google

Schematische Skizze der Quarzitrücken.

Maßstab: 1:200 000.



Digitized by Google

gebiet eine sehr wechselnde Oberfläche erwarten dürfen; ebenso dort, wo Porphyre und Melaphyre den leicht zerstörbaren Schichten des Rotliegenden benachbart sind. Andererseits werden größere Flächen einheitlicher Zusammensetzung auch größere Einförmigkeit der Oberfläche aufweisen. Wir müssen also bei der Morphographie des Landes erwarten, daß die härteren Taunusquarzite sich deutlich von den weicheren Schiefern durch größere Höhe und andere Oberflächenformen unterscheiden werden, ebenso die Porphyre und Melaphyre von den weicheren Schichten des Rotliegenden. Durch eine eingehende Untersuchung wollen wir nun festzustellen suchen, wie weit diese Schlüsse in der Natur ihre Bestätigung finden.

Die Quarzitrücken des oberen Nahegebietes.

Die im Landschaftsbild des oberen Nahegebietes am schärfsten hervortretenden Höhenlinien sind die den Taunus kennzeichnenden Sattelrücken des Quarzits. Von den vier sich kulissenartig anordnenden Quarzitrücken des mittleren linksrheinischen Taunus (vergl. die Skizze auf Seite 15) gehören drei dem Flußgebiet der oberen Nahe an, nämlich die Rücken des Weißfels—Rotenburgberges, Otzenhausener Ring-, Mörschieder Burr und Hoch- und Idarwald. Außerhalb der Wasserscheide, aber zu dem System dieser Rücken hinzugehörend, ist noch der Rücken des Malborner Steinkopfs-Bomerkopfs zu nennen. Die Streichrichtung der genannten Höhenzüge ist ziemlich gleichmäßig, N 50° O. Alle treten in scharfem Steilrand aus den umgebenden Schiefern heraus (vergl. Profile auf Seite 17) und schließen zwischen sich Längstäler ein, auf deren Entstehung wir noch zurückkommen. Der südöstlichste Rücken des Weißfels-Rotenburgberges hat im Mittel eine Breite von nur 300 m[1]) bei einer Länge von 12 km, besitzt also gratartiges Aussehen, das durch die zahlreichen Klippen seines Kammes nur verstärkt wird. Er erhebt sich im Wählenstein zu 660 m.

Rücken Weißfels—Rotenburgberg.

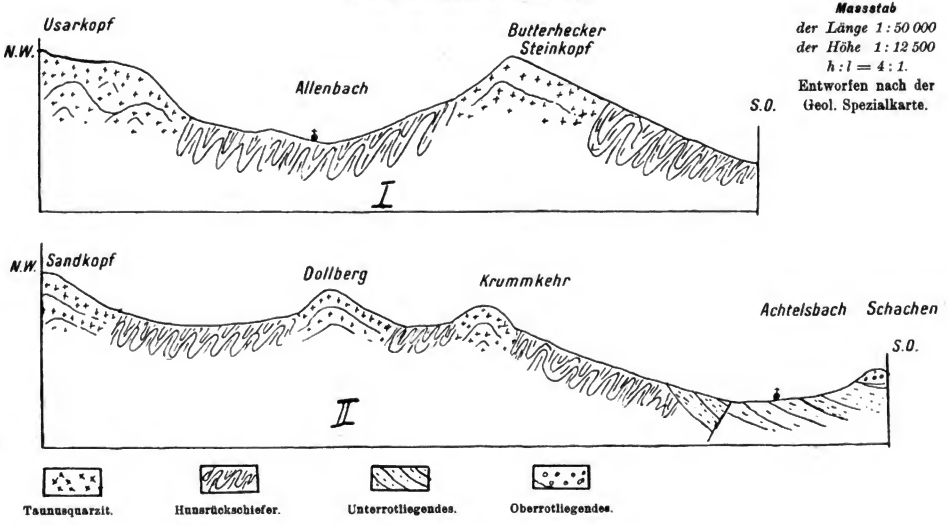
Rücken Mörschieder Burr—Ring.

Etwa 1 km nordwestlich von ihm erstreckt sich vom Fischbach bei Mörschied bis zum Primsbach bei Nonnweiler der 29 km lange Rücken des Mörschieder Burr-Otzenhausener Ring. Vom Mörschieder Burr bis zum Ringelkopf nimmt er langsam an Breite zu — von 500 m auf 2 km — und steigt von 646 m

[1]) Die Messungen wurden nach der geol. Spezialkarte gemacht, wo diese fehlte, nach der Generalstabskarte.

Digitized by Google

Profile der Quarzitsattelrücken.



Massstab
der Länge 1 : 50 000
der Höhe 1 : 12 500
h : l = 4 : 1.
Entworfen nach der Geol. Spezialkarte.

Digitized by Google

auf 706 m an. Westlich der Birkenfeld-Morbacher Straße bricht er an einer Querverwerfung zum Teil ab; nur seine südöstliche Hälfte setzt sich mit einer mittleren Breite von 500 m über den Schwandelskopf bis zum Otzenhausener Ring fort. Er besteht aus mehreren Antiklinalen des Quarzits, die an dem Katzenloch, dem Durchbruch des Idarbaches durch den Rücken aufgeschlossen sind.[1]) An dieser Stelle sowie am Durchbruch des Traunbaches bei Boerfink erleidet er zwei scharfe Einschartungen, deren Bedeutung für den Verkehr wir noch besprechen wollen. Er überragt die benachbarten Schieferflächen um 130 m — 150 m und tritt so scharf in dem Landschaftsbild hervor, daß ihm die Nordwestgrenze des Fürstentums Birkenfeld beinahe in ihrer ganzen Länge folgt. Durch ein breites Hochtal von ihm getrennt, streicht etwa 3 km weiter nordwestlich der

Der Idar-Hochwald.

breite Rücken des Idar-Hochwaldes, in dem der Taunusquarzit seine größte Massenanschwellung erreicht, von Weitersbach 30 km weit bis Dammflos. Er setzt sich aus mehreren Rücken zusammen, die in ihrer Gesamtheit die am meisten hervortretende Höhenlinie des linksrheinischen Taunus bilden. Der südwestlichste von ihnen erhebt sich bei Dammflos und trägt auf seinem etwas gehobenen Nordostende die höchste Erhebung der Rheinprovinz, den Erbeskopf (816 m). Durch den Sattel an der Hangenden Birk steht er mit dem sogleich zu besprechenden Idarwald in Verbindung. Der nordwestlichste der vier parallelen Quarzitrücken ist der schon außerhalb unseres Gebietes liegende Rücken des Malborner Steinkopfs—Bromerkopfs, der durch zwei Querbrüche zerstückt ist. Dadurch wurde er ebenso wie der auch an einer Querverwerfung abbrechende Rücken des Ringelkopfs (s. oben) von der Erosion stark angegriffen, und die mittleren Rücken, durch die äußeren vor der Abtragung geschützt, mußten sich zu Wasserscheiden entwickeln.[2]) Der Bromerkopf steht durch eine flache Einsattelung an der Birkenfeld-Morbacher Straße mit dem Idarwald in Verbindung. Letzterer stellt also einen Doppelrücken dar, der sich zusammensetzt aus der an der Kahlen Heid beginnenden Fortsetzung des Hochwaldes und der am Schweinsgrubenberg ansetzenden Verlängerung des Bromer-

---

[1]) Leppla, Erläuterungen zu Blatt Oberstein, S. 7.

[2]) Ders., Erläuterungen zu Blatt Morscheid, S. 2, vgl. die Skizze S. 15.

Digitized by Google

kopfs, die sich 18 km mit parallelem Streichen eng aneinander anschließen. Die Höhenpunkte des Idarwaldes liegen auf dem nordwestlichen Rücken, während der südöstliche durch die Quellbäche des Idar- und Fischbaches schon in eine Reihe von Einzelrücken aufgelöst ist. Seine größte Höhe erreicht der Idarwald in dem die geschlossene Kammlinie nur wenig überragenden Höhenpunkt „An den zwei Steinen“ mit 765 m. Er besitzt zwei Einsattelungen von 695 m und 694 m, welche beide von Straßen benutzt werden.

Die Ausgestaltung der Landoberfläche.

Bei der Ausgestaltung der Landoberfläche verhalten sich Taunusquarzit und Hunsrückschiefer sehr verschieden. Der Quarzit besitzt wegen seines kieseligen Bindemittels große Härte und vermag daher den zerstörenden Einflüssen des Luftkreises großen Widerstand zu leisten. Außerdem vermag er, trotz seines geringen Wasserfassungsvermögens im einzelnen, als Gebirgsmasse wegen seiner starken Zerklüftung und ausgedehnten Bewaldung sehr viel Wasser aufzunehmen,[1]) das in zahlreichen, starken Quellen an der Grenze gegen die Schiefer zu Tage tritt; denn diese sind wegen ihres starken Tongehaltes für Wasser undurchlässig, vorwiegend unbewaldet und verwittern leicht. Die Niederschläge fließen daher leicht ab, wodurch bei Niedergehen großer Regenmengen innerhalb kürzerer Zeit oder bei plötzlich eintretender Schneeschmelze verheerende Hochwasser entstehen, deren Bedeutung für die Lage der Siedelungen später besprochen werden soll. Die Täler in den Schiefern sind tief eingeschnitten, haben enge Talsohlen und steile Hänge und bieten also für Verkehr und Besiedelung gleich ungünstige Verhältnisse. Die Abtragung der Schiefer begegnet keinem Hindernis und geht daher im Verhältnis zum Taunusquarzit rasch vor sich. Die zwischen dem Taunusquarzit eingeschlossenen Schieferflächen sind infolge dessen zu Hohlformen umgeschaffen worden.

Die Längstäler zwischen den Quarzitrücken.

Die Längstäler zwischen den einzelnen Rücken beruhen demnach nicht etwa auf muldenförmiger Lagerung der Hunsrückschiefer, da die Schiefer überall steil nach N.W. einfallen, sondern sind lediglich hervorgerufen durch Erosion und Denudation. Das größere von ihnen, die Talmulde zwischen dem Idar-Hochwald und dem Rücken des Mörschieder Burr—Ring[2]), erstreckt

[1]) Leppla, Erläuterungen zu Blatt Morscheid, S. 16.

[2]) Vgl. Profil I S. 17.

Digitized by Google

sich von Asbach am Fischbach bis Züsch am Königsbach 30 km weit. Zwischen drei Talwasserscheiden, deren höchste der 660 m hohe Sattel von Hüttgeswasen ist, wird sie von vier Bächen entwässert, von denen die beiden äußeren, der Königsbach und Fischbach, den vorderen Quarzitrücken umgehen, die beiden inneren, Idar- und Traunbach, denselben durchbrechen.[1]) Die Durchbruchstäler sind für den Verkehr sehr wichtig, da sie ohne große Steigung — die beiden Straßen werden von der benachbarten Kammlinie um 225 m bezw. 150 m überragt — den Rücken überwinden. Landschaftlich sind sie von großer Schönheit und bilden vielbesuchte Anziehungspunkte für den Fremdenverkehr, besonders der Durchbruch des Idarbaches am Katzenloch. Die Gewässer wurden durch das allmähliche Auftauchen der Quarzitrücken aus ihrer Schieferhülle infolge von Erosion und Denudation zu einer Laufänderung gezwungen, indem sie sich vor dem Rücken sammeln, rechtwinklig umbiegen und ihn dann in gemeinsamer Arbeit durchbrechen. Sie alle haben wegen des bedeutenden Höhenunterschiedes zwischen dem Gebirgskamm und der Nahe starkes Gefäll und wegen der Höhenlage und Bewaldung des Gebirges während des größten Teiles des Jahres reichliche Wasserführung, eignen sich also sehr zu gewerblicher Ausnützung. Diese Eigenschaft hat, wie wir später zeigen wollen, der Besiedelung des Landes eigenartige Züge verliehen.

Die Durchbruchstäler.

Außer dem fließenden Wasser wirkt bei der Herausmeißelung der Quarzitrücken noch ein zweiter Faktor mit, der wegen seiner Wichtigkeit eine ausführlichere Behandlung verdient, nämlich die Quarzitrosseln. Es sind dies Trümmerhalden an den Abhängen der Quarzitrücken, die hier wegen der Härte des Gesteins besonders große Ausdehnung gewinnen. Die von den steilen Riffen des Quarzits herabkommenden Trümmerstücke sammeln sich auf den flacheren Hängen der benachbarten milden Tonschiefer zu weiten Trümmerhalden an. Die im Durchschnitt oft einige Meter großen Blöcke sind infolge ihrer Schwere auf einer ständigen Wanderung nach unten begriffen. Auf diesem Wege biegen sie die Schichtköpfe der Schiefer um und zertrümmern dieselben;[2]) sie leisten also eine bedeutende Abtragungs-

Ausgestaltung durch die Quarzitrosseln.

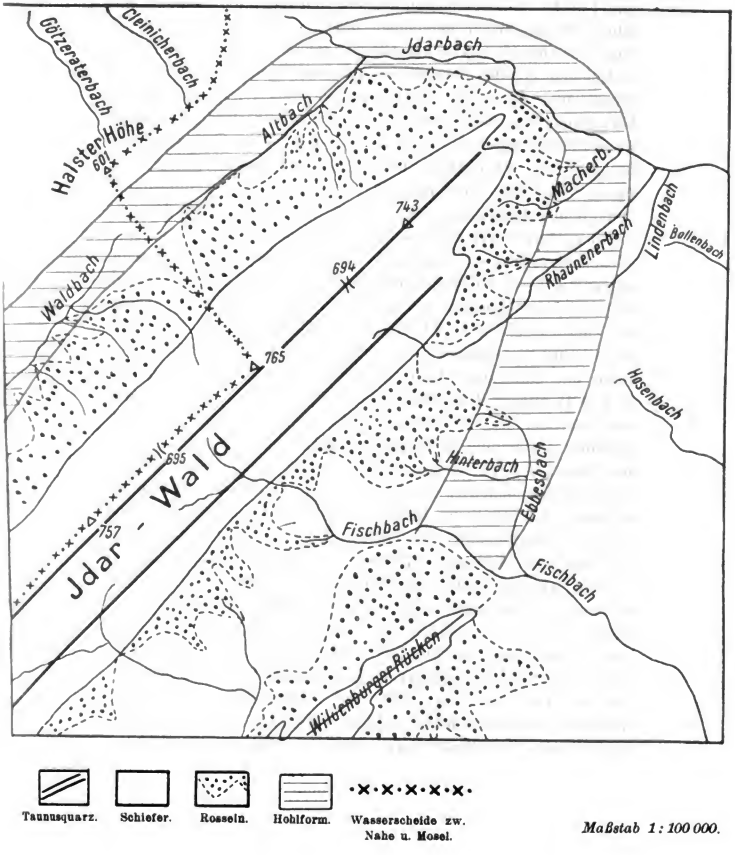
[1]) Vgl. Skizze S. 15.

[2]) Leppla 1, S. XXXVIII f.

Digitized by Google

Die Quarzitrosseln des Idarwaldes.

Entworfen nach d. geol. Spezialkarte. *Blatt Hottenbach.*



Taunusquarz. Schiefer. Rossein. Hohlform. Wasserscheide zw. Nahe u. Mosel.

Maßstab 1 : 100 000.

Digitized by Google

arbeit, die sich besonders gut erkennen läßt, wenn einzelne größere Blöcke weiter auseinander liegen; dort bezeichnet oft eine Furche im anstehenden Gestein den Weg, welchen die einzelnen Blöcke bisher genommen haben.[1]) Die Schiefer in der Nähe der Quarzitrücken unterliegen daher neben der durch die zahlreichen Quellen bewirkten Abschwemmung auch der Zertrümmerung durch die Rosseln, also einer viel wirksameren Abtragung, als benachbarte, welche nur durch das rinnende Wasser abgetragen werden und außerdem wegen ihrer Undurchlässigkeit nur wenig Quellen und einen tiefen Grundwasserstand haben. Es müßte also um den Rand der in die Schieferfläche auslaufenden Quarzitzüge eine Hohlform ausgenagt werden, die von den benachbarten Schiefern an Höhe überragt wird. Von solchen Erwägungen ausgehend, stellte ich auf meinen Wanderungen in dieser Richtung Beobachtungen an und glaubte auch mehrfach Bestätigung der Annahme gefunden zu haben. Besonders fiel es mir auf, wie am Idarwald die Gewässer nicht in südöstlicher beziehungsweise nordwestlicher Richtung den Tiefenlinien der Nahe und Mosel zustreben, sondern erst in einer flachen Hohlform dem Streichen des Gebirges ziemlich parallel am Rand der Rosseln entlang fließen, um erst später der allgemeinen Abdachung zu folgen. So fließen auf der Nordwestseite des Idarwaldes die Gewässer nicht der allgemeinen Abdachung entsprechend mit nordwestlicher Richtung zur Mosel, sondern der Altbach, ein Zufluß des Hahnenbachs, greift um den Idarwald herum und führt einen Teil der Niederschläge des Nordwestabhanges zur Nahe (vergl. die Karte auf Seite 21, die auch die Ausdehnung der Rosseln erkennen läßt), und zwar mit nordöstlichem Lauf. Dem Streichen des Idarwaldes ebenfalls parallel fließt der Waldbach zur Mosel. Die Wasserscheide verläßt den die Schieferfläche weit überragenden Idarwald und folgt dem flachen Rücken der Halster Höhe, deren höchster Punkt von der Kammlinie des Idarwaldes um 100—150 m überragt wird; erst nordwestlich dieses flachen Rückens entspringen mehrere kleine Gewässer, welche mit Nordwestrichtung zur Mosel eilen. Auf der Südostseite des Idarwaldes biegt der Rhaunener Bach aus der Südostrichtung seines obersten Laufstückes, das sich, wie eine Schotterterrasse nord-

[1]) Leppla 1, S. XXXVIII f.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

westlich von Hottenbach wahrscheinlich macht. früher nach dem oberen Ebbesbach fortsetzte (vergl. Bl. Hottenbach d. geol. Spezialkarte), rechtwinklig um und fließt dem Idarwald ziemlich parallel nach Nordosten. Auch der Lauf des Ebbesbaches folgt der Hohlform, ebenso der des Macher- und Lindenbaches. Entsprechend der Halster Höhe haben wir südöstlich des Idarwaldes den flachen Schieferrücken südöstlich von Hottenbach, von dem die Gewässer mit südöstlichem Lauf abströmen.[1]) Jedenfalls tragen diese Quarzitrosseln wesentlich dazu bei, die Rücken des Quarzits sehr scharf aus ihrer Umgebung herauszuheben.

Das Gebirgsvorland.

Den Quarzitrücken ist ein schmales Band Hunsrückschiefer im Südosten vorgelagert, auf welches die Schichten des Unterrotliegenden folgen. Letztere umgeben, wie oben erwähnt, ein größeres Verbreitungsgebiet von Melaphyren und Porphyren. Bodenplastisch treten nun diese Eruptivgesteine sehr deutlich hervor, während die Schiefer und die Sandsteine des Unterrotliegenden sehr ähnliche Oberflächenformen und annähernd gleiche Höhenlage haben. Auf Grund dieser Tatsachen wurde im folgenden eine Neueinteilung bezw. Neubegrenzung versucht, da in einer geographischen Untersuchung den Oberflächenformen die wichtigere Rolle zufällt. Gewöhnlich wird das Land nördlich der Nahe und Prims zu dem Hunsrück gerechnet, das Land südlich und östlich der beiden Flüsse zu dem pfälzischen Gebirge. Doch bilden Nahe und Prims weder bodenplastisch noch geologisch eine Grenze. Bodenplastisch nicht, weil ihre Täler, besonders im Oberlauf, fast völlig im Landschaftsbild wegen ihrer geringen Breite verschwinden, geologisch nicht, weil dieselben Ablagerungen des Perm sich auf beiden Seiten der Flüsse finden. Vielfach, und besonders von geologischer Seite, läßt man auch entsprechend den Namen rheinisches Devongebirge und Saar-Nahemulde die Grenze zusammenfallen mit der Scheidelinie zwischen Devon und Perm, welche nach Lagerung und Zusammensetzung der Schichten deutlich, im Landschaftsbild jedoch gar nicht hervortritt. Es wurde daher der im Durchschnitt etwa 5 km breite Streifen zwischen den Höhen des südlichsten Quarzitrückens und der Eruptivhochfläche als das Vorland des Gebirges zu-

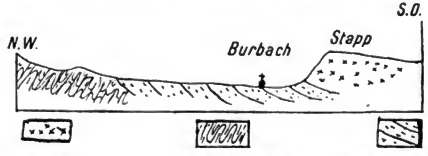
[1]) Diese eingehenderen Ausführungen beabsichtigen lediglich eine dem Verfasser auffallende Beobachtung über den Lauf dieser Gewässer und die Oberflächengestalt wiederzugeben und eine Erklärung dafür zu versuchen.

Digitized by Google

sammengefaßt und die Grenze zwischen Hunsrück und pfälzischem Gebirge an den Steilrand der Eruptivgesteine gegen den Nordwestflügel des Unterrotliegenden verlegt.

Durch die von den Höhen des linksrheinischen Taunus der Nahe mit annähernd paralleler Laufrichtung zustrebenden Erosionsrinnen des Söterbaches, Traunbaches, Idarbaches, Fischbaches und Hahnenbaches wird das Land zwischen Gebirge und Nahe in eine Anzahl südost-nordwestlich streichender breiter Rücken zerlegt, die sich im Melaphyr noch erhalten haben. Im Vorland des Gebirges jedoch wurden die Rücken durch sehr zahlreiche kleine Gewässer, welche den oben genannten Bächen fiederförmig zustreben, wegen der geringeren Widerstandsfähigkeit des Ge-

Der nordwestliche Steilrand der Melaphyrplatte.



Entw. n. d. geol. Spezialkarte. *Maßstab der Länge: 1 : 50 000*
„ „ Höhe: 1 : 12 500

steins abgetragen, und besonders das Unterrotliegende zu einer Tiefenlinie ausgearbeitet. Von dieser Tiefenlinie, welche durch die Täler des im Streichen der Schichten fließenden Achtelsbaches, Stillbaches, Elchweilerbaches. Hambaches und Oberbrombacherbaches bezeichnet wird, steigt das Land allmählich zu dem Kamm des Gebirges empor. Das Vorland stellt also eine Hohlform [1]) zwischen dem Steilrand der Eruptivgesteine und den Höhen des Taunus dar, die bodenplastisch zweifellos zum Hunsrück gehört. An der Nahequelle besteht es aus Rücken des Rotliegenden, deren Höhe zwischen 450 m und 500 m schwankt. Weiter nach Nordwesten ist die Abtragung weit fortgeschritten, Kleinformen sind vorherrschend, vorwiegend treten flache, kleine Hügel auf, die in der SW-NO-Richtung etwas in die Länge

[1]) Vgl. vorstehend abgedrucktes Profil.

Digitized by Google

gezogen sind.[1]) Die Durchgängigkeit des Landes ist infolgedessen groß, und es ist bemerkenswert, daß der eine Zweig der Straße am Südrand des Taunus genau der oben besprochenen Furche am Rand des Melaphyrs von Idar bis zum Austritt derselben bei Eisen und andrerseits bei Selbach folgt. Anthropogeographisch bietet es, wie wir später noch näher ausführen werden, die günstigsten Bedingungen des oberen Nahegebietes.

Während das bisher betrachtete Gebiet die charakteristischen Züge des rheinischen Schiefergebirges aufwies, bestimmt südöstlich der vorgenannten Tiefenlinie ein neues Oberflächenelement das Landschaftsbild, nämlich das Auftreten der permischen Eruptivgesteine, welches für die Bodengestalt des pfälzischen Gebirges maßgebend ist. Wie in dem geologischen Überblick gesagt wurde, treten die permischen Massengesteine in zwei Arten auf, nämlich als Lager und Stöcke im Unterrotliegenden, wie das Porphyrmassiv von Nohfelden, und als Decke, wie die Melaphyrplatte der oberen Nahe. Das Porphyrgebiet hat annähernd elliptische Gestalt mit einer Ausdehnung von etwa 50 km², das Melaphyrgebiet die eines Trapezes mit einer Ausdehnung von 400–450 km², von denen etwa 240 km² zum oberen Nahegebiet gehören. Da beide mit dem Oberrotliegenden das Innere der Nahemulde bilden, müßte ihre Höhe von der der Muldenflügel überragt werden. Durch Erosion und Denudation sind sie jedoch aus den Sandsteinen ausgearbeitet worden, sodaß sie nun umgekehrt die Muldenflügel an Höhe bedeutend übertreffen und gegen dieselben in einem geschlossenen Steilrand abschließen. Derselbe zieht sich als eine Art Landstufe von Gonnesweiler über Meckenbach, Birkenfeld, Niederbrombach, Oberbrombach, Rötzweiler, Gerach, Bergen bis Kirn in nordöstlicher Richtung. Vom Muldenrand aus erscheint er als ein steiler Rücken von etwa 70 m mittlerer relativer Höhe, während er sich nach dem Muldeninnern ganz allmählich abdacht.[2]) Noch schärfer tritt der südwestliche Steilrand der Melaphyrplatte gegen das Pfeffelbachtal auf. (Vgl. Profil auf S. 26.)

Der Steilrand der Eruptivgesteine.

Die Oberfläche des Porphyrmassivs von Nohfelden wird gekennzeichnet durch eine große Anzahl sehr regelmäßiger Kegel

Das Porphyrmassiv von Nohfelden.

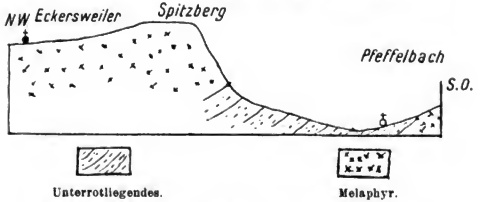
[1]) Vgl. Grebe u. Leppla, Erläuterungen zu Blatt Birkenfeld, S. 2.
[2]) Vgl. Profil zu S. 24.

Digitized by Google

und Kuppen, die sich — scharf von einander geschieden — auf einem verhältnismäßig engen Raum zusammendrängen, und alle eine sehr gleichmäßige Höhe von etwa 500 m besitzen. Die Steilheit ihrer Gehänge bedingt ihre ausgedehnte Bewaldung und läßt sie dadurch nur um so schärfer im Landschaftsbild hervortreten. Die größten von ihnen sind die aus mehreren Kuppen sich zusammensetzenden Drei Herrn-Köpfe und der Buchwald.

Melaphyrplatte. Im Gegensatz dazu stellt die Melaphyrplatte eine ziemlich einförmige, ganz schwach nach Norden und Nordwesten geneigte Hochfläche dar.[1]) Ihre höchsten Erhebungen finden sich also im Süden, und zwar wegen ihrer Muldenform an dem etwas aufgebogenen Südrand. Es sind der Trautz-, Füssel- und Herzberg mit bezw. 596, 596 und 595 m.[2])

Der südöstliche Steilrand der Melaphyrplatte.



Maßstab der Höhe: 1 : 12 500; der Länge: 1 : 50 000

Von anderen Höhenpunkten sind noch die höchste Erhebung des ebenfalls etwas aufgebogenen nordwestlichen Steilrandes im Krausberg mit 502 m und die flachen Rücken des Feldberges und Starwieserkopfes mit 566 und 563 m in der Mitte der Melaphyrfläche zu nennen.

Talbildung im Eruptivgebiet. Bei der Ausgestaltung der Oberfläche haben die Eruptivgesteine durch die Talbildung eine reiche Gliederung erfahren. Das Porphyrmassiv, welches durch die Nahe und ihre ersten Zuflüsse in mehrere Einzelgruppen aufgelöst worden ist, hat tiefe Täler mit steilen Hängen, aber breiten Talsohlen, welche den Verkehr erleichtern. In einer Talenge unterhalb Nohfelden

[1]) Vgl. Profile auf S. 24 u. 26.
[2]) Vgl. Grebe u. Leppla, Erläuterungen zu Blatt Birkenfeld, S. 1

Digitized by Google

verläßt die Nahe den Porphyr und hat bei Hoppstädten mit ihren dort mündenden Zuflüssen die zwischen Porphyr und Melaphyr eingeschlossenen weichen Sandsteine des Unterrotliegenden zu einer Talweitung ausgearbeitet, welche von flachen Hängen umgeben wird. Im Melaphyr dagegen weist die Talbildung rauhere Formen auf, die durch die Härte des Gesteins und seine Neigung zu senkrechter Zerklüftung bedingt sind. Der Eintritt der Täler in den Melaphyr wird durch Aneinanderrücken der Seitengehänge und Vergrößerung ihres Böschungswinkels scharf gekennzeichnet. Die Nahe tritt unterhalb Hoppstädten in den Melaphyr ein, durch den sie sich in einem 25 km langen Laufstück bis Oberstein hindurchwindet, während die Entfernung beider Orte in der Luftlinie nur 12 km beträgt. Sie hat sich hier ein 120—150 m tiefes Bett eingenagt, dessen Talsohle sehr eng ist, oft nur für den Fluß selbst Raum läßt. Das Gefäll ist groß, doch rasch wechselnd, die Gehänge steil, und beinahe senkrecht aus dem Fluß aufragende Felswände sind nicht selten. Die Uferkonkave wechselt wegen der ständigen Richtungsänderung häufig die Ufer. Das Nahetal hat also hier alle Merkmale eines Durchbruchstales. Dem Verkehr sind solche Täler natürlich sehr ungünstig, und sie werden daher auffällig von den Straßen gemieden. Für die Bahnlinie konnte das Nahetal hier nur unter Überwindung der größten Schwierigkeiten brauchbar gemacht werden.[1]) Als Durchbruchstäler müssen auch die Täler der linken Zuflüsse der Nahe bezeichnet werden, und es ist auffallend, wie sich die Gewässer sammeln, ehe sie in den Melaphyr eintreten, eine Erscheinung, die sich bei den Quellrinnen des Schwollenbachs deutlich zeigt. Die Zuflüsse auf der linken Naheseite weisen in ihren Talformen große Regelmäßigkeit auf; ihr oberstes Talstück hat die Form flacher Mulden, und der Böschungswinkel wächst mit der Lauflänge. Durch die linken Zuflüsse ist der Nordwestflügel der Melaphyrplatte in eine Reihe südöstlich streichender, breiter Rücken zerlegt worden, die jedoch wegen der geringen Breite der Täler noch überall ihren Ursprung erkennen lassen, eine Tatsache, die auch darin ihren Ausdruck findet, daß die Höhe der fünf Rücken zwischen Fischbach und Steinau nur um 19 m von einander verschieden ist.[2])

Gliederung der Melaphyrhochfläche.

[1]) Vgl. S. 44.

[2]) v. Dechen: Erläuterungen zu Band 1, S. 278.

Digitized by Google

Verstärkt wird ihr Hochflächencharakter noch dadurch, daß nur die Talgehänge wegen ihrer Steilheit bewaldet sind, die freie Hochfläche dagegen dem Ackerbau dient. Zahlreiche kleine Schluchten, welche den Nebenbächen zufallen, haben den Rand dieser Rücken schon ausgefranst und damit die Auflösung derselben in ein reich gegliedertes Gebirgsland um einen Schritt weitergeführt.

Der auf der rechten Naheseite gelegene Südostflügel der Melaphyrplatte zeigt eine weniger reiche Gliederung, da hier nicht wie bei dem Nordwestflügel die Gewässer eines ihn an Höhe überragenden Hinterlandes mit starkem Gefäll an der Ausgestaltung teilnehmen. Zwar wird der größere Teil der Melaphyrplatte zur Nahe entwässert, doch empfängt dieselbe von der rechten Seite nur zwei größere Zuflüsse, nämlich den Freisenerbach und den aus Unterbach, Weierbach und Reichenbach sich zusammensetzenden Heimbach. Der Freisenerbach entspringt bei Freisen, fließt in engem Durchbruchstal durch den Melaphyr bis Asweiler, wo er nach Nordwesten umbiegt und dem Fallen der Schichten entsprechend der Nahe zustrebt, die er bei Nohfelden erreicht. Sein Lauf ist durch Bruchlinien beeinflußt, die hier zahlreich den Melaphyr zerstückt haben.[1]) In seinem Oberlauf hat er den Kessel von Freisen geschaffen, indem er weichere Sandsteine des Unterrotliegenden, welche dem Melaphyr eingelagert waren, zu einer beinahe kreisrunden Hohlform ausarbeitete. Die auffällig regelmäßige Form dieses Kessels veranlaßte Steininger, hier eine den Explosionskratern der Eifel entsprechende Erscheinung zu vermuten.[1]) Auffällig bleibt immerhin die Tatsache, daß der Bach den Melaphyr durchbrochen hat, statt den aus Unterrotliegendem bestehenden flachen Rücken zwischen Freisen und Schwarzerden zu einem Tale auszuarbeiten; wahrscheinlich spielen auch hierbei Bruchlinien eine Rolle.

Der zweite dieser Zuflüsse ist der bei Bahnhof Heimbach in die Nahe mündende Heimbach, dessen Quellbäche am Rand der Hochfläche entspringen und radienförmig dem Orte Heimbach zuströmen. Auffällig ist die Richtung des Reichenbachs, der in seinem ganzen Lauf genau der Muldenlinie der

[1]) **Leppla, Erläuterungen zu Blatt Freisen, S. 2.**

Digitized by Google

Nahemulde folgt, aber umgekehrte Richtung hat wie der Hauptfluß.

Es scheint so, als habe die tektonische Tiefenlinie die Gewässer der Melaphyrplatte an sich gezogen, die sich da ein tiefes Durchbruchstal geschaffen haben, wo die Muldenlinie der Tiefenlinie der Nahe am nächsten kam. Der östliche Teil der Hochfläche besizt eine weniger reiche Gliederung, und es findet sich daselbst wenig Wald, der nur die flachen Höhenrücken bekleidet, während im westlichen Teil gerade die höheren Lagen dem Ackerbau dienen und nur die steilen Talgehänge bewaldet sind. Die Wegsamkeit ist im Osten größer als im Westen, wo die tiefen Täler dem Verkehr hinderlich sind, bezw. ihm ganz bestimmte Bahnen anweisen.

Die dem Melaphyr aufgelagerten lockeren Konglomerate des Oberrotliegenden sind in der Abtragung am weitesten fortgeschritten. Der Eintritt der Nahe in das Oberrotliegende wird unterhalb von Oberstein durch eine scharfe Schlinge gekennzeichnet, welche den „gefallenen Felsen“ umschließt. Von da an treten die Talgehänge zurück und werden flach, der Fluß mäandert in einer Talweitung, die unterhalb Martinweierbach durch einen das Tal querenden Melaphyrzug nochmals eingeengt wird. Von der rechten Seite empfängt die Nahe zahlreiche Bäche paralleler Laufrichtung, die an einigen Stellen schon die oberrotliegenden Schichten völlig abgetragen und den Melaphyruntergrund bloßgelegt haben. Diesen Seitentälern selbst fallen wieder eine große Anzahl Schluchten zu, die z. B. dem 12 km langen Krebsweilerbach allein von der linken Seite her 12 kleinere Gewässer zuleiten. Die Talgehänge sind bewaldet und nur die Rücken dienen dem Ackerbau. Die Wegsamkeit ist hier eine große. Den Verkehr in der Südwestrichtung hat natürlich das breite Nahetal an sich gezogen, während die Seitentäler den südost-nordwestlichen mit vier Straßen begünstigen.

Das Klima.

Da es für die klimatischen Beziehungen des Nahegebietes und des Hunsrücks noch an einer zusammenfassenden Darstellung fehlt, konnte hier nur ganz kurz auf dieselben eingegangen werden. Von dem vorhandenen Material wurden nur einige

Digitized by Google

Punkte erwähnt, welche für die Besiedelung wichtig sind; die Angaben wurden entnommen dem „Hochwald- und Hunsrückführer“ (Kreuznach 1899), und Pohlis: „Niederschlagsverhältnisse der mittleren Rheinprovinz und Nachbargebiete“ (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Bd. 12).

Das obere Nahegebiet besitzt eine meteorologische Station zweiter Ordnung in Birkenfeld, deren Höhenlage (400 m) hinter der mittleren Höhe des ganzen Gebietes zurücksteht. Ihre Angaben entsprechen daher den niedrigeren Lagen des Landes. Die mittlere Jahrestemperatur von Birkenfeld beträgt 7,8° C, die des Gebirges etwa 5—7° C, im Nahetal selbst liegt das Jahresmittel zwischen 8° und 10° C. Das Nahegebiet liegt also zwischen den Jahresisothermen von 5° und 10° C.

Genauer erforscht sind die Niederschlagsverhältnisse, die in erster Linie durch die Höhenlage des Landes zwischen 200 m und 800 m bedingt sind. Das obere Nahegebiet liegt zwischen den Isohyeten von 500 mm und 900 mm. Für das ganze Nahegebiet beträgt die mittlere Niederschlagshöhe 566 mm, für den Hunsrück 720 mm (niedere Lagen 679 mm, Hoch- und Idarwald 984 mm). Birkenfeld hat eine Niederschlagshöhe von 839 mm. Die Verteilung der Niederschläge auf die einzelnen Monate läßt folgende Tabelle erkennen:

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
Niederschlagsmenge absolut (in mm):											
82	60	66	46	57	74	78	62	58	84	84	88
in %:											
9,8	7,1	7,9	5,5	6,8	8,8	9,3	7,4	6,9	10,0	10,0	10,5

Die niederschlagsärmsten Monate sind also April, Mai und September, die reichsten Dezember, Oktober und November. Auf die Jahreszeiten verteilen sich die Niederschläge folgendermaßen:

Digitized by Google

Winter	230 mm 27,4 %	Frühling	169 mm 20,2 %	Sommer	214 mm 25,5 %
Herbst	226 mm 26,9 %	Winter-halbjahr	464 mm 55,3 %	Sommer-halbjahr	375 mm 44,7 %

Es macht sich also Überwiegen der Niederschlagsmenge im Winter bemerkbar, das bedingt ist durch die Lage unseres Gebietes an der Luvseite des Gebirges. Da das Nahegebiet und der Hunsrück im Regenschatten des hohen Venn liegen, ist die Zahl der Regentage gering; sie beträgt in Birkenfeld 129, die der Schneetage 40. Das Gebirge bewirkt eine Zunahme der Niederschlagshöhe, die jedoch 1000 mm nicht übersteigt; am geringsten ist dieselbe im Nahetal, nordöstlich von Oberstein, das noch zu dem niederschlagsarmen Gebiet des Rheingaues gehört. Hochwasser, auf deren Bedeutung schon hingewiesen wurde und noch hingewiesen werden soll, treten häufiger und mit großer Heftigkeit auf. So stieg am 5. August 1875 infolge eines auf der Wasserscheide zwischen Mosel und Nahe niedergegangenen Wolkenbruchs in Kreuznach der Spiegel der Nahe innerhalb weniger Stunden um 314 cm, um einige Tage später seinen ursprünglichen Stand wieder zu erreichen.

II. Siedelungskunde.

Die Aufgabe des siedelungskundlichen Teiles der Arbeit war die Untersuchung der Abhängigkeit der Siedelungen von dem Grund und Boden, seiner Zusammensetzung, seiner Oberflächengestalt, seiner Gewässer, der Durchgängigkeit des Landes u. s. w., kurz, ihre geographische Bedingtheit nachzuweisen. Da die Siedelungen jedoch als Organismen etwas Gewordenes sind, da ferner ihre Anlage und Entwicklung nicht allein von geographischen, sondern vielfach auch von historisch-ethnographischen Faktoren beeinflußt wird, so läßt sich die heutige Verteilung der Ortschaften und Wohnplätze, ihre Gestalt und Größe nur verstehen, wenn wir ihre Entwicklung kennen. Es muß daher der Untersuchung des eigentlichen Problems eine genetische Darstellung vorhergehen. Der zweite Teil dieser Arbeit gliedert sich daher in einen Abschnitt, der den Gang der Besiedelung und einen, der die heutigen Wohnplätze behandelt.

Digitized by Google

Der Gang der Besiedelung.

Bei dem Versuch, sich den Gang der Besiedelung eines Landes vor Augen zu führen, erscheint zunächst seine Geschichte als das beste Hilfsmittel. Doch ergibt diese nur die allgemeinen Richtlinien und Grenzen, innerhalb deren sich die Untersuchung zu bewegen hat, und läßt uns im Stich, sobald wir näher auf Besiedelung, insbesondere der kleineren Gebiete eingehen wollen. Hier bietet sich nun in den Namen der Wohnplätze und Fluren ein Hilfsmittel, das uns über die Zeit der Besiedelung auch der kleineren Gebiete wichtige Aufschlüsse zu geben vermag. Dieses Forschungsgebiet hat vor allem Arnold in dem oben bezeichneten Werke der Wissenschaft nutzbar gemacht. Für die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung ergibt sich nach dem Gesagten eine Zweiteilung. Zunächst wollen wir in großen Zügen die Geschichte des Nahetals während der Besiedelung geben, um dann ausführlicher zu untersuchen, welche Schlüsse wir aus den Orts- und Flurnamen auf die Zeit der Ortsgründungen und die Stammesangehörigkeit der Gründer ziehen können. Bei diesem geschichtlichen Überblick schließen wir uns eng an Arnold und Lamprecht an und beschränken ihn auf die Zeit vom dritten bis zwölften Jahrhundert n. Chr., da nur diese für die Besiedelung in Frage kommt.

Nach Unterwerfung der Kelten durch Cäsar blieb das ganze linksrheinische Land unter römischer Herrschaft, bis die über den Rhein vordringenden Germanen die römische Herrschaft schwer erschütterten und endlich den letzten Stützpunkt derselben — Trier — im Jahre 470 dauernd an sich brachten. Das Land der oberen Nahe, das abseits der über den Hunsrück von Trier nach Mainz führenden Heeresstraße lag, bot als rauhes, bewaldetes Bergland wenig Anziehendes für die Römer. Wir finden auch keine Spur mehr von römischen Siedelungen, und die keltische Bevölkerung mag sich hier ziemlich unvermischt erhalten haben. Daß eine keltische Bevölkerung im Nahegebiet saß, beweisen uns die im oberen Naheland und in seiner unmittelbaren Nachbarschaft erhaltenen Ringwälle auf der Wildenburg und der Ring von Otzenhausen, welche beide ziemlich große Ausdehnung besitzen. Doch sind sie wegen ihrer Lage im dicht bewaldeten, schwer zugänglichen Gebirge nicht als eigentliche Wohnplätze zu betrachten; es sind — ebenso wie die Ringwälle

Keltische Besiedelung.

Digitized by Google

des rechtsrheinischen Taunus — Fliehburgen für Kriegszeiten. Sie bestehen aus mehreren, um den Gipfel von Bergrücken sich herumziehenden Steinwällen, die ohne Bindemittel aus einzelnen Blöcken aufgehäuft wurden. In diese von den Kelten besiedelten Länder drangen mit dem dritten Jahrhundert n. Chr. von der rechten Rheinseite her die Germanen ein, und zwar am Oberrhein die Alemannen, am Mittel- und Niederrhein die Franken. Der Frankenstamm der Chatten warf mit Erfolg eine verwegene Schar nach der anderen in die Täler der Nahe und Mosel[1]) und drang endlich durch die Täler der Lahn und Mosel auf die linke Rheinseite vor. Es entstanden Kolonien und schließlich eine chattische Bevölkerungsschicht, welche besonders dicht das Nahetal bis zur Saar bedeckte.[1]) Gleichzeitig hatten die Alemannen den Oberrhein überschritten und machten im Verein mit den Franken Eroberungszüge in Lothringen, unterwarfen das Land und drangen von dort nach Norden vor. In den Tälern der Nahe und Mosel begegneten sie den dort eingedrungenen Oberfranken. „Alemannen und Franken waren gute Freunde geblieben, solange es die gemeinschaftliche Bekämpfung des römischen Reiches galt." „Eine Zeitlang gingen die Siedelungen beider Stämme nebeneinander her."[2]) „Denn solange sie nicht zahlreich genug waren, um sich das Land streitig zu machen, war kein Grund zum Konflikt da, und es finden sich Beispiele genug, daß in dieser Zeit allgemeiner Verwirrung Schwärme verschiedener Herkunft nebeneinander sich niederließen".[2]) Doch bald brach der Kampf aus, und im Jahre 496 wurden die Alemannen von den Franken in einer blutigen Schlacht geschlagen. Von da an herrschte der Einfluß der Franken, soweit fränkische Ansiedelungen und Ansprüche reichten. Wir dürfen also wohl die Mehrzahl der erst spät angelegten Siedelungen des oberen Nahegebietes als fränkische bezeichnen, da durch diese Schlacht der weiteren Ausbreitung der Alemannen ein Ziel gesetzt war, und ihre kolonisatorische Kraft dadurch gebrochen wurde. „Eine eigentliche Unterjochung war natürlich mit der fränkischen Herrschaft nicht verbunden. Der Stamm wurde abhängig und zur Heeresfolge verpflichtet, behielt aber seine eigenen

[1]) Lamprecht 2, I, S. 4.
[2]) Arnold: Ansiedelungen, S. 161, 162.

Digitized by Google

Herzöge und sein besonderes Recht.“ [1]) Von der genannten Schlacht an gehörte das Nahegebiet ständig zum Frankenreiche und teilte dessen Geschicke. Mit der glanzvollen Herrschaft Karls des Großen begann die innere Kolonisation, die Epoche des Ausbaues, die im wesentlichen mit dem zwölften Jahrhundert beendet war.

Wenn wir nun versuchen wollen, nach diesen allgemeineren Richtungslinien uns den Gang der Besiedelung zu rekonstruieren, so ergeben sich uns zweierlei Fragen, die für die Besiedelung von Wichtigkeit sind, nämlich erstens nach der Zeit der Ortsgründungen und zweitens nach der Stammesangehörigkeit der Gründer und ersten Ansiedler. Von der Untersuchung der letzten Frage müssen wir absehen, da die neuere Kritik die weitgehenden Schlüsse, welche Arnold aus den Namensformen zog, sehr eingeschränkt und in den meisten Fällen ganz in Frage gestellt hat. Bei der Untersuchung der Gründungszeit der Siedelungen aus ihren Namensformen müssen wir ebenfalls stets im Auge behalten, daß auf diesem Wege gewonnene Schlüsse nur ein relatives Alter der Siedelungen beweisen, indem wir mit einiger Wahrscheinlichkeit die einen als älter wie andere bezeichnen können. Sicheren Grund bekommen wir erst dadurch, daß wir das Vorhandensein einer Siedelung urkundlich beglaubigt finden. Auf die Methode der Ortsnamenforschung brauchen wir hier nicht näher einzugehen, sondern schließen uns bei unseren Untersuchungen eng an Lamprecht an, der das benachbarte Mosel- und Hunsrückgebiet in erschöpfender Weise in bezug auf Besiedelung und erste Kultur behandelt hat.[2]) Zunächst wollen wir auf die Spuren kelto-romanischer Besiedelung kurz hinweisen und dann mit Lamprecht die Zeit der Besiedelung einteilen in eine Periode der extensiven Kolonisation oder der Besitzergreifung des Landes für den Anbau und in eine Periode der intensiven Kolonisation oder des inneren Ausbaues. Erstere ist zu rechnen bis zum Schluß der Karolinger (850 n. Chr.), letztere bis zum Ende der Staufer (etwa 1250 n. Chr.).

Die kelto-romanische Siedelungszeit, auf die für das benach-

---

[1]) Arnold, S. 163.
[2]) Lamprecht 2.

Digitized by Google

barte Moselgebiet die Mehrzahl der Siedelungen sich zurückführen läßt[1]), ist für das Land der oberen Nahe von ganz untergeordneter Bedeutung. Daß eine keltische Besiedelung stattgefunden hat, wurde oben erwähnt. Spuren davon haben sich in dem Namen Boerfink erhalten, und vielleicht ist auch der Name Gerach auf dieselbe zurückzuführen.[2]) Ob Boerfink schon eine keltische Siedelung gewesen ist, erscheint schon aus seiner ungünstigen Gebirgslage und dann auch aus seinem Namen, der auf Wald hinweist, zweifelhaft. Als einzigen Namen römischer Herkunft nennt Cramer Freisen, entstanden aus Fraxinetum;[3]) doch ist es noch zweifelhaft, ob es sich hierbei nicht um einen ursprünglich deutschen und erst später latinisierten Namen handelt. Die überwiegende Mehrzahl der Siedelungen ist jedenfalls germanischen Ursprungs.

Das Gebiet der ältesten germanischen Besiedelung in dieser Gegend bezeichnen die Endungen heim und ingen, während rath, scheid und hausen erst in der Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts häufiger werden. „bach und weiler nehmen eine vermittelnde Stellung ein mit einer Neigung zur zweiten Gruppe; feld endlich bleibt nahezu indifferent.“[4]) Die Endungen heim und ingen finden sich in unserem Gebiet nur einmal; sie können deshalb zu Schlüssen nicht verwandt werden, während sie in Nachbargebieten, heim an der Unternahe und in Rheinhessen, ingen im Saartal, sehr zahlreich auftreten.

Als ältesten Besiedelungskern haben wir also wohl das Gebiet der Namensformen auf weiler und bach anzusehen, die sich beide sehr zahlreich in unserem Gebiete finden, und zwar weiler 32mal (22% aller Namensformen), bach 44mal (33%). Zu den ältesten Siedelungen ist auch das schon im Jahre 622 n. Chr. erwähnte Idar[5]) zu rechnen, das damals also schon sicher eine gewisse Entwicklungszeit hinter sich hatte; ferner ist noch hierher zu rechnen Birkenfeld, das um das Jahr 814 n. Chr. zuerst erwähnt wird.

---

[1]) Ademeit: Beiträge zur Siedelungsgeographie, S. 48.

[2]) Cramer: Rheinische Ortsnamen, S. 25 u. 52.

[3]) Ebenda, S. 107.

[4]) Lamprecht 1, I, S. 100.

[5]) Österley: Historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters. Gotha 1883.

Digitized by Google

Gehen wir auf die Verteilung dieser ältesten Siedelungen etwas näher ein, so finden wir sie in der Mehrzahl in den am leichtesten zugänglichen Teilen des Landes, nämlich auf der Eruptivhochfläche der rechten Naheseite, und zwar weiler besonders dicht im Süden, in der Gegend von Freisen, bach im Osten derselben, und zwar besonders dicht im Nahetal unterhalb Oberstein und dem benachbarten Gebiet des Oberrotliegenden. Ferner treten sie zahlreich auf im Vorland des Gebirges und in dem breiten Hochtal südöstlich des Idarwaldes. Sicher nachgewiesen sind um das Jahr 1000 n. Chr. folgende Ortschaften: Rhaunen (Runa), Hottenbach (Husonbach), Bergen (Beregon), Idar (Hidera), Algenrodt (Halgenesroth), Enzweiler (Heneswilari), Ausweiler (Auseswilari), Reichenbach (Richinbach), Wörresbach (Wergesbach) und Birkenfeld (Birkenerefeld).[1]) Ihre Zahl ist also eine sehr geringe, besonders wenn man sie mit der Zahl der damals bestehenden Siedelungen in dem benachbarten Rheinhessen und dem Moselgebiete vergleicht. Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß um die angegebene Zeit hier sich schon mehr Siedelungen fanden als die oben aufgezählten; aber andererseits bestanden auch sicherlich damals noch nicht alle Siedelungen, die heute auf weiler und bach endigen, da später gegründete Ortschaften einfach nach Analogie schon bestehender eine der beiden Namensendungen erhielten. Die Namen auf-weiler lassen durch diese Endung erkennen, daß sie vorwiegend aus Kleinsiedelungen hervorgegangen sind, da das althochdeutsche wilari ein Einzelgehöft oder auch die kleinste Art des Dorfes bezeichnet. Die meisten Siedelungen dieser Endung haben noch bis heute ihren ursprünglichen Charakter der Kleinsiedelung beibehalten. Die bisherigen Namensformen gehören einem Zeitabschnitt der Besiedelung an, den wir mit Lamprecht am besten als die Periode der extensiven Besiedelung bezeichnen;[2]) d. h. die nötig werdende Neugründung von Ortschaften geschah am Rand des schon in Anbau genommenen Landes, vorwiegend natürlich durch Niederlegung des Waldes. Durch die Ungunst des Bodens ergab sich jedoch für diese Art der Besiedelung bald eine sehr wirksame

[1]) Spruner-Menke: Handatlas für die Geschichte des Mittelalters. 3. Auflage, Gotha 1880. Gaukarten für das Jahr 1000 n. Chr.

[2]) Lamprecht 1, I, S. 147.

Digitized by Google

Grenze, jenseits deren sich Siedelungen nur ausnahmsweise halten konnten, in der Mehrzahl jedoch wieder eingingen[1]). Man sah sich also gezwungen, innerhalb des schon in Anspruch genommenen Landes durch intensiveren Anbau Raum für Neugründung von Ortschaften zu schaffen. Die Grenze der ersteren Art der Besiedelung stellen demnach die auf Niederlegung des Waldes hinweisenden Orte auf rodt und hard dar. Innerhalb dieser Grenzen mußten die jüngeren Siedelungen mit den höheren, ungünstigeren Lagen des Landes vorlieb nehmen, was häufig auch schon in der Namensform zum Ausdruck kommt, so in berg, das sich 12mal findet (8% der Namensendungen), und stein (6mal = 4%). Als die jüngsten Siedelungen sind die auf hausen endigenden anzusehen[2]), die alle in ungünstigen Gebirgslagen des Idarwaldes, bei Oberstein und in der Gegend der Nahequelle liegen.

Im ganzen haben wir 30 Siedelungen, welche wir mit einiger Sicherheit dieser letzten Siedelungszeit zurechnen können, d. h. 20% aller heutigen Ortschaften.

Das Gebiet der oberen Nahe wurde also verhältnismäßig sehr spät besiedelt und ausgebaut. Während das benachbarte Saar- und Moselland und Rheinhessen sich bereits eines regen Anbaus und einer dichten Bevölkerung erfreuten, harrte es als unwegsames Waldgebirge der Besiedelung durch Kolonisten, denen es bereits in jenen Gegenden an Raum zu mangeln begann.

Indem wir nun zur Untersuchung der heutigen Besiedelung übergehen, ordnen wir den Stoff dieses Abschnittes nach ähnlichen Prinzipien, wie sie Schlüter im Vorwort zur Siedelungskunde von Thüringen angibt, wir schreiten nämlich vom Abstrakteren zum Konkreteren vor. Zunächst wollen wir also auf einige Beziehungen zwischen dem Lande und seinen Bewohnern eingehen, die sich zahlenmäßig darstellen lassen, nämlich auf

die Volksdichte.

Die Volksdichte. Methode der Gewinnung der Volksdichtezahlen.

Auf die Probleme der Volksdichtedarstellung spezieller Art können wir dabei nicht eingehen, da eine derartige Untersuchung

[1]) Lamprecht 1, I, S. 129, 130.
[2]) Lamprecht 1, I, S. 160.

Digitized by Google

einer besonderen Bearbeitung hinreichend Stoff liefern würde. Zur Ermittelung der Volksdichtezahlen wurden die Ergebnisse der Volkszählung des Jahres 1900 den Berechnungen zugrunde gelegt, die Angaben über Flächeninhalt dem preußischen Gemeindelexikon und für das Fürstentum Birkenfeld dem Ortschaftsverzeichnis des Großherzogtums Oldenburg entnommen. Für die Volksdichtezahlen der einzelnen geologischen Formationen wurde die von Dechensche Spezialkarte zur Ausmessung benutzt, da eine Karte größeren Maßstabes für das ganze Gebiet noch nicht vorhanden ist. Von der geologischen Spezialkarte (1 : 25000) sind nur die den Westen und Nordwesten unseres Gebietes umfassenden Blätter erschienen; sie konnte daher nur zur Ausmessung des Taunusquarzits herangezogen werden. Die Messungen, welche mit einem der geographischen Lehrmittelsammlung zu Marburg angehörenden Polarplanimeter ausgeführt wurden, geschahen nach folgender Methode. Zunächst wurde für den Maßstab der von Dechenschen Karte durch 20 Ausmessungen teils regelmäßiger Figuren (Kreise, Quadrate, Rechtecke), teils unregelmäßiger mit bekanntem Flächeninhalt (Fürstentum Birkenfeld) ein Reduktionsfaktor bestimmt. Dann wurde zur Prüfung der Genauigkeit der Messungen der Flächeninhalt des Fürstentums Birkenfeld nochmals ausgemessen und dabei als zulässige Differenz 15 Skalenteile angenommen. Innerhalb dieser Fehlergrenze wurde bei allen Messungen je viermal die Grundstellung des Planimeters geändert und als Resultat das arithmetische Mittel aus den vier Werten genommen. Auf diese Weise wurde der Wert für den Flächeninhalt des Fürstentums Birkenfeld mit 499 km² ermittelt. Da derselbe in Wirklichkeit 503 km² beträgt, verhält sich der Fehler auf der negativen Seite zum Flächeninhalt wie 1 : 126. Innerhalb dieser Fehlergrenze werden sich also die gewonnenen Resultate bewegen. Als Summe des Flächeninhalts der einzelnen Formationen ergab sich auf diese Weise 861,04 km², in Wirklichkeit beträgt sie jedoch 879,37 km². Die einzelnen Werte mußten also noch mit dem Faktor 1,021 multipliziert werden. Da, wie oben gesagt, der Flächeninhalt des Taunusquarzits aus der Spezialkarte erhalten werden konnte, wurde der Wert für die Phyllite und Hunsrückschiefer durch Subtraktion des Taunusquarzits von dem auf der von Dechenschen Karte allein angegebenen Devon erhalten.

Digitized by Google

Die schmalen, bandartigen Vorkommnisse des Melaphyr innerhalb des Rotliegenden zwischen Oberstein und Kirn, die wegen ihrer geringen Breite bei großer Länge, planimetrisch gemessen, nur ungenaue Werte ergeben hätten, wurden schätzungsweise mit gleichgroßen Stücken des Rotliegenden ausgetauscht, so daß sich einfachere und deshalb sicherere Messungen ermöglichten. Flußalluvionen, welche in nur geringer Ausdehnung sich finden, und Diluvialablagerungen wurden den Formationen zugerechnet, welche sie bedecken. Die zur Volksdichte der geologischen Formationen gefundenen Resultate beanspruchen also nur die Gültigkeit von Mittelwerten, die jedoch für unsere Zwecke als ausreichend angesehen wurde.

Die Volksdichtezahl für das obere Nahegebiet ist eine geringe.

Das Gebiet der oberen Nahe umfaßt 879,37 km² mit 66425 Einwohnern, besitzt also eine mittlere Volksdichte von 75,51 Einwohnern auf 1 km². Seine Volksdichte ist also beträchtlich geringer als die mittlere Volksdichte des Deutschen Reiches. Die Volksdichte der einzelnen geologischen Formationen geht aus folgender Tabelle hervor:

Name	Fläche in km²	Bevölkerung	auf 1 km²
Devon	323,742	14,279	44,11
Unterrotliegendes . .	**96.582**	**12,751**	**132,02**
Porphyr	53,911	2,165	40,16
Melaphyr	249,506	28.438	113,98
Oberrotliegendes . . .	156,627	8.792	56,13
Beim Devon hat			
Taunusquarzit	75,6	287	3,79
Schiefer	248,142	13,992	56,39

Die Bewohnerzahl auf 1 km² schwankt also zwischen 4 auf dem Taunusquarzit und 132 auf dem Unterrotliegenden, eine Dichtedifferenz, die dadurch noch um so auffälliger hervortritt, daß beide Formationen in geringer Entfernung einander parallel streichen. Unterrotliegendes und Melaphyr übertreffen mit ihrer Volksdichte die mittlere Volksdichte unseres Gebietes, während die anderen Formationen beträchtlich dahinter zurückbleiben, was folgende Zusammenstellung noch deutlicher hervortreten läßt:

Digitized by Google

Formation	% des Bodens	% der Bevölkerung
Taunusquarzit	8,6	0,43
Schiefer	28,2	21,1
Unterrotliegendes . . .	11,03	19,28
Porphyr	6,1	3,3
Melaphyr	29,5	42,8
Oberrotliegendes . . .	17,6	13,23

Während im übrigen durch die beiden Tabellen die Beziehungen der Zusammensetzung des Bodens zu seiner Einwohnerzahl richtig dargestellt werden, müssen die Zahlen bei dem Devon, beziehungsweise den Schiefern, und bei dem Melaphyr zu groß sein, da in beiden Verdichtung der Bevölkerung durch die Idar-Obersteiner Industrie stattgefunden hat und diese nicht mehr unmittelbar vom Grund und Boden abhängig ist. Die Volksdichtezahlen für die einzelnen Gemarkungen gibt Tabelle „Hauptwohnplätze". Diese spiegeln die Beziehungen des Bodens zu seinen Bewohnern im einzelnen und deshalb auch deutlicher wieder, doch wird darauf erst später näher einzugehen sein.

Lage, Gestalt und Größe der Siedelungen.

Für die Lage und Größe der Siedelungen kommen im wesentlichen drei Faktoren in Betracht, nämlich der historisch-ethnographische, der topographische und der geographische. Der erstere entscheidet nach der Stammesangehörigkeit der Siedler darüber, ob geschlossene Ortschaften, oder Einzelsiedelungen, die über das Land verbreitet sind, vorherrschen. Die Begriffe des topographischen und geographischen Faktors, welche von Hettner in die Wissenschaft eingeführt sind, bezeichnen Beziehungen, welche für die Entwicklung der Siedelungen wichtig sind, und zwar der topographische Faktor für Dörfer und Landstädte, der geographische für größere Städte und Industriebezirke. Unter dem topographischen Faktor verstehen wir nämlich die Beziehungen eines kleinen enger begrenzten Stück Landes, etwa der Gemarkung, zu der darauf angelegten Siedelung; denn die auf landwirtschaftliche Betätigung angewiesene

Digitized by Google

Dorfsiedelung hängt in ihrer Entwicklung vor allem von der Ertragsfähigkeit des ihr zugehörenden Stück Landes, ihrer Gemarkung, ab. Verkehr unterhält sie nur mit ihrer näheren Umgebung, und die Verkehrsmöglichkeit auf weitere Entfernungen hat für das Dorf so gut wie keine Bedeutung. Anders verhält es sich bei der auf Industrie und Handel begründeten Entwicklung der Stadtsiedelung. Bei ihr treten die Beziehungen zu ihrer Gemarkung in ihrer Bedeutung zurück gegen diejenigen zu einer weiteren Umgebung. Sie verdankt ihren Aufschwung in erster Linie ihrer Verkehrslage. Diese größere oder geringere Verkehrsmöglichkeit bezeichnet der Begriff des geographischen Faktors.

Der historisch-ethnographische Faktor.

Der historisch-ethnographische Faktor in seiner Bedeutung für Lage und Größe der Siedelungen ist in dem Abschnitt über den Gang der Besiedelung schon vielfach behandelt worden, so daß wir hier nur noch mit wenigen Worten auf ihn einzugehen brauchen. Wie wir sahen, ist unser Gebiet beinahe ausschließlich von Germanen besiedelt worden, und zwar hauptsächlich durch die Franken. Diese neigen zur Anlage geschlossener Dorfsiedelungen. „Das Dorf ist nach ihnen der eigentliche Standort, der klassische Schauplatz der wirtschaftlichen Betätigungen, an seine Einrichtungen und die Organisation des Landbaues knüpft sich die gesamte Entwicklung der realen Kultur.“ [1]) Danach können wir eine vorwiegend geschlossene Wohnweise im oberen Nahegebiet voraussetzen, eine Annahme, die im wesentlichen bestätigt werden wird. Daß sie nicht mehr völlig zutreffend ist, wird von den beiden anderen Faktoren bewirkt, vor allem durch den topographischen Faktor; denn der geographische Faktor kommt nach dem oben Gesagten nur für den Oberstein-Idarer Industriebezirk in Betracht, speziell für die Städte Oberstein und Idar. Im folgenden wollen wir daher zunächst die Bedingungen untersuchen, welche für Siedelungen auf landwirtschaftlicher Basis vorhanden sind, und dann den Industriebezirk besonders behandeln.

Der topographische Faktor der Besiedelung.

Im Gebiet der oberen Nahe ist für die Besiedelung eine obere Grenze scharf gegeben, und zwar in dem Hervortreten der Kammrücken des Taunusquarzits. Eine untere Grenze bilden

[1]) Lamprecht 2, I, 1, S. 7.

Digitized by Google

die Alluvionen der Flüsse und Bäche, soweit sie vom Hochwasser regelmäßig überschwemmt werden. Es sind dies, wie oben gezeigt, die Talweitungen von Hoppstädten und zwischen Oberstein und Kirn. Zwischen diesen Grenzen liegen die Wohnplätze. Die Gesteine des Landes sind arm an Mineralien, welche einen Abbau lohnend erscheinen ließen. Das Devon enthält zwar nicht selten Erze und Bleiglanz, doch nicht in so großer Menge und von einer Güte, daß sie der Konkurrenz standhalten konnten; zahlreiche alte Bergwerke sind daher eingegangen. Ebenso verhält es sich mit den Eisenerzgruben des Rotliegenden bei Eisen, Buhlenberg und Ellenberg, welche die „Lebacher Erze" lieferten, und den Kupferbergwerken von Sonnenberg und Idar. Nutzsteine sind zahlreich vorhanden. Der Taunusquarzit liefert wegen seiner Härte ein unübertroffenes Schottermaterial für Straßenbauten, das in zahlreichen Brüchen gewonnen wird; zu Bau- und Pflastersteinen ist er nicht zu verarbeiten. Die Hunsrückschiefer weisen häufig eine so feine Schieferung auf, daß sie sich zu Dachschiefern eignen. Sie werden an sehr vielen Orten in zum Teil sehr ausgedehntem Tagebau gebrochen, so bei Weiden, Bundenbach, Wickenrodt, Sonnschied u. s. w. Die im oberen Nahegebiet vorkommenden Sandsteine des Unterrotliegenden sind nicht wetterbeständig genug, um in ausgedehntem Maße zu Bauzwecken verwandt zu werden. Auch zu Schleifsteinen werden sie ihrer geringen Härte wegen nicht mehr verarbeitet. Die Gruben liegen daher meist wieder still. Dagegen findet noch heute der Porphyr Verwendung als Pflasterstein, desgleichen der Diorit von Kronweiler, der in großem Tagebau ausgebeutet und weithin versandt wird. Der Bergbau auf Achat soll später besprochen werden. Endlich treffen wir vielfach Tongruben und Ziegeleien, so bei Birkenfeld, Veitsrodt, Oberstein und andere mehr. Mineralquellen, die früher großen Ruf genossen und eine große Steigerung in der Ertragsfähigkeit ermöglichten, finden sich bei Hambach und Schwollen. An Bodenschätzen ist also unser Arbeitsgebiet nicht reich; die Hauptbetätigung der Bewohner bildet der Ackerbau. Die beste Ackerkrume liefern die Schichten des Unterrotliegenden. Die Schiefer haben, wie oben erwähnt, eine wenig tiefgründige und tonreiche Verwitterungsschicht, die schweren Boden liefert. Nasse Jahre sind daher für den Ertrag gefährlich. Umgekehrt

Bodenschätze des Landes.

Digitized by Google

ist es bei dem Melaphyrboden, der zwar eine fruchtbare, aber auch wenig tiefe Verwitterungsschicht besitzt, die in regenarmen Jahren die Ernte verdorren läßt. Also auch in dieser Beziehung ist das obere Nahegebiet nicht sehr günstig gestellt. Die wichtigste Bedingung für Siedelungen ist ihre Lage an oder in der Nähe des rinnenden Wassers, also ihre Lage in Tälern. Wie uns die Betrachtung des Klimas und der Oberfläche zeigte, sind im ganzen Gebiet reichliche Niederschläge und rinnendes Wasser vorhanden, und die Zertalung des Landes ist groß. Der Talboden ist bei den meisten Gewässern schmal und daher nur ausnahmsweise zur Aufnahme von Siedelungen geeignet. Sehr günstige Bedingungen dagegen bieten die Diluvialterrassen der Gewässer, da sie, meist unmittelbar am Fluß- oder Bachbett gelegen, Schutz gegen die Hochwasser gewähren. Außerdem gewährt ihre geringe Neigung leicht zu bebauenden Boden, und die meisten sind auch ausgedehnt genug, eine Siedelung aufzunehmen. Es ist auffällig, wie viele Wohnplätze, besonders auf der linken Naheseite, auf Diluvialterrassen stehen. Man könnte sie beinahe als den geometrischen Ort für die genannten Siedelungen bezeichnen. Das Nahetal selbst spielt in siedelungsgeographischer Hinsicht nicht die Rolle, die man von der Haupttiefenlinie des ganzen Systems erwarten dürfte. Infolge der ungünstigen Beschaffenheit eines großen Teiles der Talstrecke[1]) bietet es nur an verhältnismäßig wenig Stellen günstige Bedingungen zur Entwicklung von Siedelungen. Die oben durchgeführte Dreiteilung des Oberlaufs der Nahe in die Laufstücke bis zum Rand der Melaphyrdecke, im Melaphyr und im Oberrotliegenden zwischen Oberstein und Kirn tritt auch in dieser Beziehung scharf hervor. Im obersten Laufstück ist das tief eingeschnittene Flußtal zur Aufnahme von Siedelungen nur da geeignet, wo Zuflüsse einmünden. So finden wir denn auch die Dorfsiedelungen an dieser Stelle; abgesehen von dem an der Nahequelle gelegenen Selbach, sind es Gonnesweiler an der Mündung des Boosbaches und Nohfelden an der Mündung des Freisbaches. Zu erwähnen ist noch die an der Mündung des Söterbaches gelegene Kolonie Türkismühle. Da hier die Bahnlinie Bingerbrück-Saarbrücken das Nahetal verläßt, und die

Die Lage der Siedelungen am rinnenden Wasser.

Bedeutung der Talterrassen.

Ungunst des Nahetales. a) Für Besiedelung.

[1]) Vgl. S. 27.

Digitized by Google

Linie Trier-Hermeskeil in die Nahebahn einmündet, gewinnt die Stelle besonders seit der Eröffnung der letzteren Linie rasch an Bedeutung. Unterhalb Nohfelden tritt die Nahe in einer Talenge aus dem Melaphyr heraus und bildet im Unterrotliegenden die Talweitung von Hoppstädten, in welche von der linken Seite drei Zuflüsse einmünden. Die Talgehänge sind flach, treten zurück und werden von einer Lehmdecke überlagert. Diese günstigen Bedingungen haben drei nahe bei einander gelegene Dorfsiedelungen hervorgebracht: Hoppstädten, Bleiderdingen und Weiersbach. Das unterhalb von Hoppstädten gelegene Laufstück der Nahe bietet der Besiedelung die ungünstigsten Verhältnisse. Die geringe Breite des Talbodens und die Steilheit der Talgehänge lassen an nur wenig Stellen Raum für Dörfer, ja selbst für Einzelsiedelungen. Die Wohnplätze müssen ziemlich hoch über dem Nahespiegel gelegen sein wegen der Hochwassergefahr, deren Bedeutung vielleicht am besten aus der Vernichtung des Dorfes Frauenberg innerhalb weniger Stunden des 27. Juni 1761 erkannt werden kann. Das Tal wird nicht von einer Straße benutzt, hat an vielen Stellen nicht einmal Raum für einen Pfad. Für den Bahnverkehr hat es nur unter großen Kosten wegbar gemacht werden können. Auf der 16 km langen Bahnstrecke zwischen Oberstein und Hoppstädten finden sich neun Tunnels, und siebzehnmal mußte die Nahe überbrückt werden. Die Verkehrsmöglichkeit im Nahetal ist eine sehr geringe, und die an der Nahe gelegenen Orte sind auf den Verkehr mit den auf der Melaphyrhochfläche gelegenen Orten von außen her angewiesen. Erleichtert wird derselbe durch einmündende Seitentäler und an solchen Talenden, die von Querstraßen benutzt werden, liegen auch zwei Ortschaften: Nohen und Kronweiler. Außer ihnen finden sich an dem 25 km langen Laufstück nur noch zwei Orte, nämlich Frauenberg und Enzweiler; denn die nur wenig von der Nahe entfernt gelegenen Orte Sonnenberg und Hammerstein liegen bereits auf der Hochfläche und können wegen der Steilheit der Talgehänge keine nennenswerten Beziehungen zum Nahetal unterhalten. Wegen der Hochwassergefahr finden sich auch nur acht Mühlen und Schleifen an diesem Teil der Nahe, die sich ausschließlich auf den Uferkonvexen halten. Bedeutend günstiger liegen die Siedelungsbedingungen an dem Laufstück zwischen Oberstein und

Ungunst des Nahetales.
b) Für Verkehr.

Digitized by Google

Kirn. Der Talboden wird breit, und die Gehänge im Oberrotliegenden flach; der Verkehr ist leicht. An dem 15 km langen Laufstück finden wir also fünf Siedelungen, die zum Teil große Bewohnerzahlen[1]) und beinahe alle eine hohe Ziffer der mittleren Volksdichte aufweisen. Doch vermögen sie nicht, die ungünstige Stellung des Tales, was die Siedelungen betrifft, wesentlich zu verschieben. Obwohl also das Nahetal hydrographisch die Sammellinie des ganzen Gebietes ist, konnte es infolge seiner ungünstigen Beschaffenheit nicht der Schwerpunkt desselben werden. Welche Siedelungsbedingungen gewähren nun die Nebenflüsse der Nahe und ihr Gebiet? Wie wir in dem Abschnitt über die Morphographie sahen, haben die drei von uns unterschiedenen Oberflächenelemente des Landes so verschiedene Oberflächenformen, daß dieselben auch in der Art der Siedelungen sich äußern müssen. Es erscheint daher notwendig, auch in diesem Abschnitt die drei Landstufen getrennt zu behandeln.

Besiedelung des Gebirges.

Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß das Gebirge anthropogeographisch die ungünstigsten Bedingungen aufweist. In den früheren Abschnitten wurde schon vielfach auf die Ungunst der Verhältnisse in diesem Teile des Landes hingewiesen, die durch Oberflächengestalt und damit verbunden durch Verkehrsschwierigkeit, durch Bodenbeschaffenheit und Klima — die Schneeschmelze tritt hier 14—20 Tage später ein als in den tieferen Lagen unseres Gebietes — geschaffen ist. Wie wir sahen, eignen sich die Kammrücken des Taunus nur zur Waldkultur und werden daher nur von den mit der Pflege und Ausnutzung der weit ausgedehnten Waldungen beschäftigten Personen dauernd bewohnt. Die Volksdichte des Taunusquarzits ist daher eine sehr geringe. Die geschlossenen Dorfsiedelungen liegen dagegen auf den Hunsrückschiefern, also in den Längstälern, oder folgen dem Rand der Kammrücken, deren Verlauf und Ausdehnung man daher schon aus der Wohnplatzkarte ersehen kann. Die Einwohnerzahl der Siedelungen bleibt meist hinter dem Mittel[2]) zurück. Die Gemarkungen sind groß, die

[1]) Vgl. Wohnplatzkarte, Hauptwohnplätze.

[2]) Um einen Maßstab zum Vergleich der Einwohnerzahlen und der Gemarkungsgröße der Siedelungen zu bekommen, wurden als Mittelwerte die Quotienten aus der Größe und Einwohnerzahl unseres Gebietes durch die Anzahl der Gemeinden (142) mit 619 ha und 468 E. gewählt.

Digitized by Google

Volksdichte vorwiegend sehr gering. Im Gebirge finden sich die niedrigsten Dichtezahlen für die Einzelgemeinden. Der Prozentsatz der landwirtschaftlich benutzten Flächen an der Gemeindeflur ist klein, der Forsten sehr groß. Südwestlich des Fischbachs hat keine Siedelung des Gebirges eine Einwohnerzahl, die 500 erreichte; nordöstlich desselben haben wir einige größere Dörfer und den am Weitersbach gelegenen Flecken Rhaunen. Hier finden sich auch drei Gemeinden, deren Dichtezahl infolge von einiger Gewerbtätigkeit die mittlere Volksdichte übersteigt, nämlich Asbach, Rhaunen und Bundenbach; doch ist die Gewerbtätigkeit mit Einzelsiedelungen verknüpft und soll mit ihnen im Zusammenhang besprochen werden. Hofsiedelungen finden sich im Gebirge sehr selten; hier sind nur der Einschiederhof bei Boerfink und die Hochwalderhöfe bei Rhaunen zu nennen. Die Lage der Siedelungen an den Gewässern verbietet die Ungunst der Talgehänge;[1]) sie liegen daher meist auf freier Hochfläche oder in der flachen Mulde eines Talanfangs.

Besiedelung des Gebirgsvorlandes.

Wesentlich besser stellen sich die Siedelungsverhältnisse des Vorlandes, das sich für den Ackerbau am meisten eignet, dar. Wie wir früher sahen, herrschen hier flachere Oberflächenformen vor, die Täler haben breite Talsohlen und flache Hänge, welche nur im Schiefer etwas steiler sind und dort denn auch Wald tragen; die Durchgängigkeit und damit die Verkehrsmöglichkeit ist groß. Die Verwitterungsschicht der Schiefer ist oben besprochen; die des Unterrotliegenden ist im Gegensatz dazu tiefgründig[2]) und liefert bei Zuführung von Kalk reiche Erträge. Die Bewässerung ist reichlich und die Zertalung weit vorgeschritten; die Bedingungen zur Gründung von Ansiedelungen waren also hier an vielen Stellen gegeben. Es reiht sich daher hier Siedelung an Siedelung, Flur an Flur. Doch sind die Ortschaften meist recht klein, sowohl was die Gemarkung als auch was die Einwohnerzahl angeht. Von den 44 Gemeinden des Vorlandes haben 29 weniger als 400 Einwohner. Im Gegensatz zum Gebirge dient hier der bei weitem größte Teil der Flur der Landwirtschaft; und der Prozentsatz des Waldes an der Gemarkung ist gering. Größere Ortschaften finden wir im Südwesten, am Söterbach Sötern und nahe dabei Bosen, während

[1]) Vgl. S. 19.

[2]) Vgl. Neumann: Der Rheinstrom, S. 198.

Digitized by Google

zwischen Traunbach und Idarbach die Kleinsiedelungen vorherrschen. In dem breiten oberen Tal der Steinau liegt Birkenfeld, die Hauptstadt des gleichnamigen Fürstentums, ein Landstädtchen von 2230 Einwohnern. Industrie besitzt es fast keine, seine Bewohner leben noch heute vorzugsweise vom Landbau, was sich auch durch die Tatsache dokumentiert, daß seine Bewohnerzahl in den letzten sechzig Jahren — wenn auch nur geringfügig — abgenommen hat. Verkehr hat es daher nur wenig, und es liegt auch abseits der Verkehrslinie, mit der es durch eine Zweigbahn die Verbindung aufrecht erhält.

Besiedelung der Melaphyrhochfläche.

Ehe wir nun in die anthropogeographische Betrachtung der Melaphyrhochfläche eintreten, wollen wir kurz eingehen auf die gewerblichen Anlagen in den linken Seitentälern der oberen Nahe und vor allem auf

die Oberstein-Idarer Achatindustrie.

Wie oben gesagt wurde, suchen die linken Zuflüsse der oberen Nahe als reine Erosionsrinnen die Tiefenlinie der Nahe auf dem kürzesten Wege zu erreichen. Sie besitzen wegen des bedeutenden Höhenunterschiedes als Gebirgsbäche großes Gefäll, das in folgender Tabelle[1]) zusammengestellt ist:

Name des Baches	Lauflänge in km	Gefäll in m	Gefäll auf 1 km	Zahl der geschlossenen Siedelungen	Zahl der gewerblichen Anlagen
Söterbach	10,3	263	25	3	2
Traunbach	18	303	17	7	14
Steinau	8	135	17	5	4
Hambach	14	282	20	11	25
Siesbach	8	319	40	3	5
Idarbach	19	400	21	7	55
Fischbach	21	462	22	5	56

Außerdem haben sie während des größten Teiles des Jahres reichliche Wasserführung, da das Gebirge größere Niederschlagsmengen bedingt und dieselben wegen seiner reichen Bewaldung

[1]) In der Tabelle sind bei der Anzahl der geschlossenen Siedelungen und gewerblichen Anlagen auch die an den Seitenbächen gelegenen einbegriffen.

Digitized by Google

nur langsam abfließen läßt. So treibt z. B. der Fischbach schon in den ersten 2 km seines Laufes fünf Mühlen. Die Grundbedingungen für gewerbliche Tätigkeit, welche auf der lebendigen Kraft des fließenden Wassers beruht, waren also gegeben, und eine solche ist denn auch heute in reichlichem Maße vorhanden, die in ihrer Eigenart kein Gegenstück auf der Erde hat.[1]) Ihre Entwicklung und heutige Ausdehnung wollen wir untersuchen. Als zweiter Faktor kam zu der billigen Arbeitskraft der Reichtum des Melaphyrs an Achatmandeln hinzu. Wie wir oben sahen, neigt der Melaphyr zur Mandelsteinbildung, d. h. in dem noch zähflüssigen Gestein hinterließen die entweichenden Gase und Dämpfe zahlreiche Hohlräume, welche allmählich durch andere ursprünglich im Sickerwasser aufgelöste Gesteine ausgefüllt wurden. Diese Ausfüllung fand hier durch ein Gemenge quarziger Mineralien statt, deren Hauptbestandteil Calcedon bildet, und die als Achat bezeichnet werden. Diese Achatmandeln wurden bergmännisch gewonnen in dem Melaphyr von Oberkirchen und Freisen, am Galgenberg bei Idar, bei Algenrodt, Oberstein, Regulshausen, Niederwörresbach, Rimsberg, Nohen, Hoppstädten und im Eborn zwischen Hoppstädten und Dienstweiler. Schon frühzeitig wurden die Achate verarbeitet; jedenfalls bestanden schon ums Jahr 1450 Achatschleifen in den Seitentälern der Nahe, da um diese Zeit Einnahmen aus der Steingräberei registriert wurden, die Schleifmühlen zur Voraussetzung machen. Die Achatindustrie ist also eine sehr alte bodenständige Gewerbtätigkeit, die in den Seitentälern der Nahe heimisch war; denn die nur hier vorkommende Art der Bearbeitung durch große vom Wasser getriebene Schleifsteine wurde von den Schleifern streng geheim gehalten, so daß nur Meistersöhne das Geschäft erlernen durften. Die Einrichtung der Schleifen ist z. T. noch heute eine einfache. In einem Häuschen, dessen Seitenwände großenteils von zahlreichen Fenstern eingenommen werden, um die zur Bearbeitung ausreichende Beleuchtung zu gewähren, werden durch meist unterschlägige Wasserräder 4 bis 5 an einer Welle befestigte Schleifsteine getrieben, mit denen eine Poliermaschine in Verbindung steht. Außerdem findet sich noch eine ebenfalls vom Wasser getriebene

[1]) Penck: Das Deutsche Reich, S. 249.

Digitized by Google

zahnlose Säge aus Eisenblech, welche mit Hilfe von Schmirgel die Achate zerschneidet, und endlich ein Achatbohrer aus Stahl. Zum Schleifen wird der Stein an den Schleifstein angedrückt, wobei der Schleifer sich in liegender Stellung befindet. Das Gefäll für die einzelne Schleife schwankt zwischen 2 und 4 m, sodaß also die Anlage von Schleifen an einem Gewässer nach dem Gefäll desselben eine begrenzte ist. Die Industrie beschränkte sich ursprünglich auf eine ziemlich kunstlose Bearbeitung des Achates zu Dosenplatten, Ziersteinen für den Degenknauf, Kruzifixen etc., nahm jedoch einen langsamen Aufschwung, der bald durch Verbesserungen in der Bearbeitung (Färben, Brennen und Schneiden des Achats) beschleunigt, bald durch unglückliche Zufälle gehemmt wurde. Da drohte um das Jahr 1830 der ganzen Industrie eine Krisis, weil die alten Achatbergwerke erschöpft waren und neue sich nicht fanden. Doch entdeckten Auswanderer aus Idar im südlichen Brasilien im Jahre 1830 im Geröll des Taquarie und Rio Pedro, welche zu dem Haffgebiet von Porto Alegre gehören, Achatmandeln von ungewöhnlicher Größe und Schönheit der Farbe, die sie in die Heimat sandten. Von diesem Jahre an nahm die Industrie einen dauernden Aufschwung, und die Fabrik, wie die Achatindustrie bezeichnet wird, dehnte sich auch auf die benachbarten Bäche aus. Gleichzeitig damit blühte die schon bestehende Tombakverarbeitung und das Goldschmiedegewerbe auf. Die Achatschleifen rückten näher aneinander, indem zwischen die alten neue eingeschoben wurden, sodaß die Zahl der Schleifen von 32 im Jahre 1826 auf 109 im Jahre 1852 wuchs. Zur Regelung der Wasserversorgung wurden Stauweiher angelegt, ein größerer am Katzenloch und oberhalb Idar. Eine Blüteperiode trat um das Jahr 1856 ein; die Zahl der Schleifer war damals im Fürstentum Birkenfeld etwa 1450. Der Wert eines Schleifsteins betrug um diese Zeit am Idarbache durchschnittlich 3000 M., stieg gelegentlich auf 7500 M. und an den anderen Bächen auf 1200—1500 M. Der Wert der versteigerten Steine im Jahre 1867 belief sich auf 330000 M. Im Jahre 1867 wurde die erste Dampfschleife gebaut, und seitdem scheint die Blütezeit der durch das Wasser betriebenen Schleifen vorüber zu sein. Neben der Achatschleiferei wurde die Bearbeitung der Edelsteine und Halbedelsteine eingeführt, welche jetzt die Achat-

Die Entwicklung der Industrie.

Digitized by Google

bearbeitung bereits überflügelt hat. Heute werden nur noch die weniger feinen Sachen in den Wasserschleifen bearbeitet, während überall da, wo andere Energiequellen (Elektrizität, Petroleum, Spiritus, Benzin) zur Verfügung stehen, diese zum Betrieb größerer Schleifen, welche die feinsten Arbeiten ausführen, herangezogen werden. Gegenwärtig vollzieht sich also hier die Umwandlung eines uralten bodenständigen Gewerbes in das fabrikmäßige Großgewerbe. Im Jahre 1900 waren im Fürstentum Birkenfeld 1081 Personen mit der Verfertigung feiner Steinwaren beschäftigt Zur selben Zeit gab es am Idarbache 51, am Fischbache 22, an der Nahe 7, dem Traunbache 1 und dem Schwollbache 4 Achatschleifen. Zugleich und in ursächlichem Zusammenhang mit der Achatschleiferei kamen hauptsächlich in Oberstein noch zwei andere Industriezweige in Aufschwung, nämlich das Bijouterie- und Goldschmiedegewerbe. Schon frühzeitig hatte man begonnen, die geschliffenen Steine in Silber, später in vergoldeten Tombak zu fassen und auch Ziergegenstände aus Gold und Tombak herzustellen. Ähnlich wie die Achatschleiferei kam auch dieses Gewerbe, dessen Absatz ebenfalls mit der Mode häufigen Schwankungen unterworfen war, langsam zur Blüte und beschäftigte im Jahre 1900 1516 Personen. So hat heute schon die Oberstein-Idarer Industrie eine bemerkenswerte Bedeutung erlangt, — Bergbau und Industrie ernährten im Jahre 1900 46 % Prozent der Bevölkerung des Fürstentums Birkenfeld — die noch im Steigen begriffen ist, und eine Verdichtung der Bevölkerung herbeigeführt, wie nachstehende Zusammenstellung der von den Achatschleifern bewohnten Ort-

Name des Ortes	Einwohnerzahl		
	im Jahr 1845	im Jahr 1900	auf 1 km²
Idar	1379	4816	670,37
Oberstein	2382	8290	571,66
Algenrodt	354	708	205,04
Vollmersbach	244	348	142,51
Enzweiler	106	259	183,30
Obertiefenbach	237	426	258,03
Hettstein	190	317	132,97
Niederwörresbach	564	693	74,36
Kirschweiler	254	441	90,39
Hettenrodt	353	458	86,14

Digitized by Google

schaften erkennen läßt, deren Dichtezahlen die mittlere Volksdichte unseres Gebietes zum größten Teil beträchtlich überschreiten. Zu dem Aufschwung der Industrie trug vor allem die günstige Verkehrslage des Industriebezirks bei. Die beiden Städte liegen am Südrand der rheinischen Scholle, welche den Verkehr meist an ihre Ränder ablenkt, an der Grenze zwischen Süd- und Norddeutschland und vor allem in dem Teile Westdeutschlands, der rege Beziehungen zu Westeuropa unterhält. Aber auch zu den rheinischen Städten bietet sich in dem unteren Nahetal ein bequemer Verkehrsweg. Und gerade die Beziehungen zu größeren Städten sind für den Vertrieb der Oberstein-Idarer Industrieerzeugnisse, welche vorzugsweise Luxusartikel darstellen, eine Grundbedingung. Doch kamen diese günstigen Verhältnisse der Verkehrslage erst durch den Bau der Nahebahn zur vollen Geltung, da erst durch sie die Verkehrsschwierigkeiten in der näheren Umgebung von Oberstein überwunden und lohnender Fernverkehr ermöglicht wurde. Der Handel wurde im Mittelalter von den Schleifern selbst ausgeübt, indem sie an den Fürstenhöfen und in den Städten ihre Waren zum Verkauf anboten. Später übernahmen ihn Händler, welche vorzugsweise die Messen der rheinischen Städte besuchten aber auch lebhafte Handelsbeziehungen mit Paris und London anknüpften, welche heute noch bestehen. Außerdem durchwanderten sogenannte Gängler ganz Europa und vertrieben die Waren. Sogar mit dem Sudan wurde Mitte der fünfziger Jahre ein lebhafter Handel mit Amuletten unterhalten. Dauernden Aufschwung nahm der Handel mit dem Bau der Eisenbahnen, welche geregeltere Zuführung des Rohmaterials und schnelleren Absatz der Erzeugnisse garantieren. Im Jahre 1900 gewährte der Handel 8% der Bevölkerung des Fürstentums Birkenfeld ihr Auskommen. Seitdem haben wir, wie obenstehende Tabelle zeigt, eine starke Zunahme der Bevölkerung des ganzen Oberstein-Idarer Industriebezirks, welcher heute den Schwerpunkt und das natürliche Zentrum des oberen Nahegebietes bildet.

Volksdichte im Industriebezirk.

Verkehrslage des Industriebezirks.

Der Handel.

Neben den Anlagen der Achatschleiferei finden sich noch zahlreiche andere gewerbliche Anlagen, die vorzugsweise aus Mühlen bestehen. Ein größeres Hüttenwerk der Eisenindustrie, welches im oberen Fischbachtal bestand und mit den Ausgangspunkt zu den großen Hüttenwerken von Neunkirchen an der

Digitized by Google

Blies bildete, wurde mit diesen vereinigt, was sich in einer empfindlichen Abnahme der Bevölkerung und zum Teil auch des Wohlstandes der benachbarten Gemeinden äußerte.

Die Besiedelung der übrigen Eruptivhochfläche.

Wenn wir nun dazu übergehen, die Siedelungsverhältnisse der übrigen Eruptivhochfläche zu betrachten, so wollen wir entsprechend der Morphographie eine Dreiteilung eintreten lassen, und zwar in Betrachtung des Porphyrs und der Melaphyrhochfläche links und rechts der Nahe. Der Porphyr besitzt wegen seiner Oberflächenformen und geringen Fruchtbarkeit ungünstige anthropogeographische Verhältnisse, die auch in der geringen Volksdichte desselben zum Ausdruck kommen. Siedelungen finden sich nur am Rand; im Inneren nur in den breiten Tälern der Gewässer.

Wesentlich günstiger liegen die Siedelungsverhältnisse der Melaphyrdecke. Wie wir oben[1]) sahen, neigt der Melaphyr zur Tiefenerosion; besonders finden wir auf der linken Naheseite enge, tiefe Täler, die für eine Dorfflur keinen Raum lassen. Die geschlossenen Siedelungen vermeiden daher auffällig diese Täler und liegen meist auf freier Hochfläche. Ebenso wie das Vorland wird auch die Hochfläche durch Kleinsiedelungen charakterisiert. Diese sowie Hofsiedelungen werden durch die Landesnatur begünstigt, da die starke Durchfurchung des Landes vielfach nur für kleinere Fluren eine hinreichende, zusammenhängende Fläche gewährt. Auf der rechten Seite der Nahe gewinnt der Melaphyr größere Ausdehnung, und seine Gliederung ist weniger reich. Der Wald bedeckt außer den steilen Talgehängen nur die flachen Gipfel der aus der Hochfläche herausragenden Rücken. Die Gewässer fließen zunächst meist in flachen Talmulden, die zur Aufnahme von Siedelungen sehr geeignet sind. Die überwiegende Mehrzahl der Wohnplätze schließt sich auch, wie die Wohnplatzkarte zeigt, den Gewässern an, und die beiden größten Wohnplätze dieses Teiles liegen in der flachen Mulde eines Talanfanges, es sind Freisen und Baumholder, besonders Freisen, dessen Kessellage schon oben erwähnt wurde.[2]) Im Südwesten der Melaphyrfläche herrschen ähnlich wie auf der linken Naheseite die Kleinsiedelungen vor. Im Nordosten, dem Gebiet des den Melaphyr überlagernden Oberrotliegenden, finden sich mittel-

[1]) Vgl. S. 27.

[2]) Vgl. S. 28 und Grundriss S. 56.

Digitized by Google

große Dörfer, welche sich in den Tälern halten, also eine reihenweise Anordnung erkennen lassen. Hofsiedelungen treten auch auf der rechten Naheseite auf, wenn auch in beschränkter Anzahl. Gewerbliche Anlagen beschränken sich auf die Mühlen, die jedoch wegen des geringeren Gefälles der Gewässer nicht so zahlreich sind wie auf der linken Naheseite. Die Bewohner der Melaphyrhochfläche sind also ausschließlich auf landwirtschaftliche Betätigung angewiesen, was auch in der Dichteziffer für den Melaphyr hervortritt.

Größe der Siedelungen.

Über die Größe der Siedelungen gibt folgende Tabelle einen Überblick:

Einwohnerzahl	Anzahl der Gemeinden	in %	Anzahl der Bewohner	in %
bis 200	39	27	5 276	8,2
200—300	28	20	6 878	10,3
300—400	27	19	9 365	14,1
400—500	16	11	7 276	11,0
500—600	7	5	3 862	5,8
600—700	7	5	4 443	6,7
700—800	3	2	2 196	3,3
800—900	5	4	4 053	6,1
900—1000	3	2	2 840	4,4
1000—2000	4	2	4 900	7,4
mehr als 2000	3	2	15 336	23,0
Summa . .	142		66 426	

Diese Zusammenstellung[1]) zeigt, daß im Gebiet der oberen Nahe die Kleinsiedelung, zu der wir Wohnplätze rechnen, deren Einwohnerzahl kleiner ist als 400, durchaus vorherrscht, da zwei Drittel aller Gemeinden hierher gehören. In Wirklichkeit verschiebt sich das Verhältnis noch mehr zu Gunsten der Kleinsiedelung, da alle Nebenwohnplätze, deren Bewohnerzahl in der Ein-

[1]) Die scheinbaren Widersprüche dieser Tabelle mit der Wohnplatzkarte ergeben sich daher, daß die Tabelle die Gemeinden berücksichtigt, und daß häufig mehrere geographisch selbständige Dorfsiedelungen, die in der Karte einzeln angeführt wurden, eine Gemeinde bilden.

Digitized by Google

wohnerzahl der Gemeinden enthalten ist, ebenfalls Kleinsiedelungen darstellen. Dieses auf rein statistischem Wege gefundene Resultat ist aus der Landesnatur durchaus verständlich, die, wie wir sahen, nur an wenigen Stellen günstige Bedingungen zur Entwicklung größerer Dorfsiedelungen und noch seltener von Städten darbietet. Durch die Landesnatur wird dagegen die Einzelsiedelung, genauer die gewerbliche Einzelsiedelung begünstigt, die sich naturgemäß vorwiegend an die Gewässer eng anschließt.[1]) Damit kommen wir zu dem Verhältnis der Einzelsiedelungen zur geschlossenen Dorf- oder Stadtsiedelung, d. h. zur Wohnweise. Ursprünglich war, wie oben gezeigt, die geschlossene Wohnweise durchaus vorherrschend. Erst durch die Landesnatur gelangte die Einzelsiedelung zu der weiten Verbreitung, welche sie heute besitzt. Den 147 geschlossenen Siedelungen des oberen Nahegebietes, welche 142 Gemeinden bilden, stehen 143 dauernd bewohnte Einzelsiedelungen und Nebenwohnplätze gegenüber, welche zum weitaus größten Teil an die Wasserläufe gebunden sind.[1]) Gegenwärtig hat also bereits die Zahl der Einzelsiedelungen die der Hauptwohnplätze erreicht und übertroffen. Andererseits ist jedoch auch zu beachten, daß die Nebenwohnplätze nicht gleichmäßig über alle Gemeinden verteilt sind, sondern sich an einzelnen Stellen regerer Gewerbtätigkeit häufen, so bei Idar, Oberstein und anderen, sodaß nur etwa die Hälfte (67) der Gemeinden Nebenwohnplätze besitzt. Wir können daher auch jetzt noch die Wohnweise als eine vorwiegend geschlossene bezeichnen, die allerdings bereits ihre Entwicklung zur gemischten Wohnweise deutlich erkennen läßt.

Die Wohnweise.

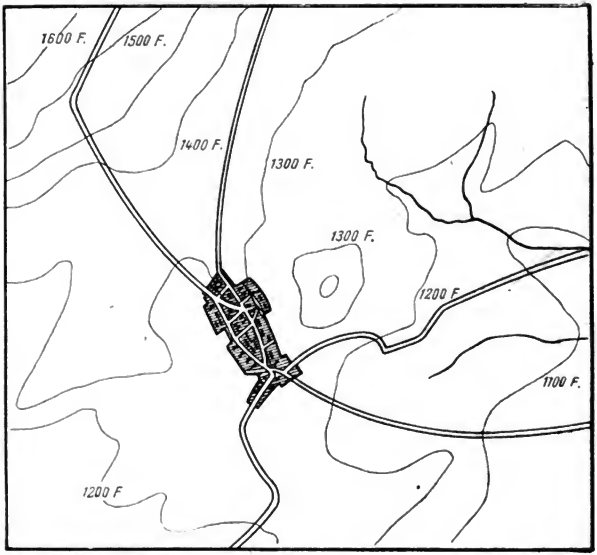
Die Gestalt der Siedelungen.

Die heutige Gestalt der Siedelungen ist, da wir die Wohnplätze als Organismen des Landes auffassen, etwas Gewordenes, bedingt — wie die Siedelungen selbst — durch historisch-ethnographische und geographische Faktoren. Als ursprüngliche Siedelungen haben wir uns mit Meitzen kleine Dorfschaften mit Feldbewirtschaftung auf genossenschaftlicher Grundlage vorzustellen, d. h. die Urform der Siedelungen bildet das sogenannte Haufendorf. Diese Siedelungsart bildet auch heute noch die überwiegende Mehrheit. Der Grundriß der meisten

[1]) Vgl. die Karte der Einzelsiedelungen.

Digitized by Google

V.



Nach der geol. Spezialk. Blatt Buhlenberg.

Buhlenberg.

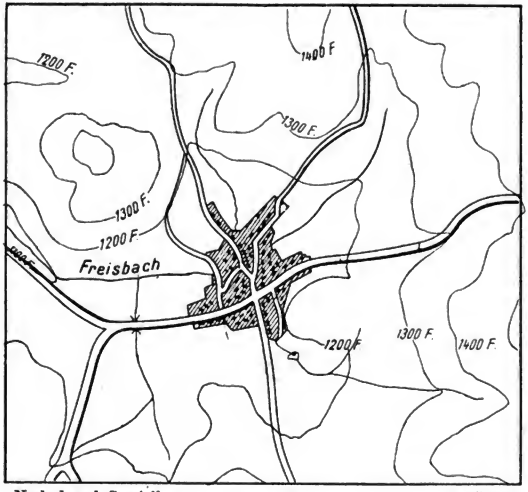
Maßstab 1 : 25 000.

Siedelungen entbehrt daher der Regelmäßigkeit. Wo solche, abgesehen von den Städten, vorhanden ist, wie bei Buhlenberg[1]), liegt der Schluß nahe, daß der heutige Ort neueren Ursprungs ist, wenn auch an Stelle einer älteren Siedelung, deren Namen er beibehalten hat. Doch sind derartige Annahmen ohne geschichtliche Nachprüfung jeder einzelnen Siedelung natürlich sehr gewagt. Bei der Vergrößerung des Ortes, die im allgemeinen wohl durch peripherischen Anbau erfolgte, machten sich die geographischen Faktoren geltend, insbesondere natürlich bei den in Tälern gelegenen Siedelungen. Als Beispiele auffälligster Beeinflussung der Gestalt durch die Tallage geben wir die Grundrisse

[1]) Vgl. vorstehenden Grundriß.

Digitized by Google

I.



Nach d. geol. Specialk. Blatt Freisen.

Freisen.

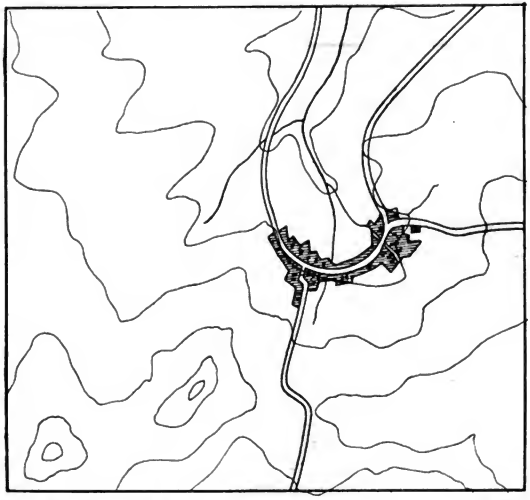
1 : 25 000.

von vier Siedelungen, nämlich von Freisen, Eckersweiler, Oberstein und Idar, von denen die beiden ersteren die Gunst der Tallage, die beiden letzteren die Ungunst derselben in ihrer Gestalt deutlich widerspiegeln. Der Grundriß von Freisen zeigt, wie eine Siedelung im Schutz eines Talkessels sich strahlenförmig auszudehnen sucht, während Eckersweiler, den Schutz eines Talanfangs benutzend, sich halbmondförmig demselben anschmiegt. Oberstein und Idar[1]) konnten sich infolge der geringen Breite des Idar- respektive Nahetals nur nach zwei Richtungen ausdehnen und streben, wie der Plan zeigt, nach Vereinigung, die heute bereits so weit vorgeschritten ist, daß man von einer Doppelstadt sprechen kann. Weniger leicht läßt sich die Bedingtheit der Gestalt der auf freier Hochfläche gelegenen Siedelungen nachweisen, da dort der Baugrund der Bauweise wenig oder

[1]) Vgl. Grundriß S. 58.

Digitized by Google

II.



Nach d. geol. Spezialk. Blatt Freisen. *1 : 25 000.*

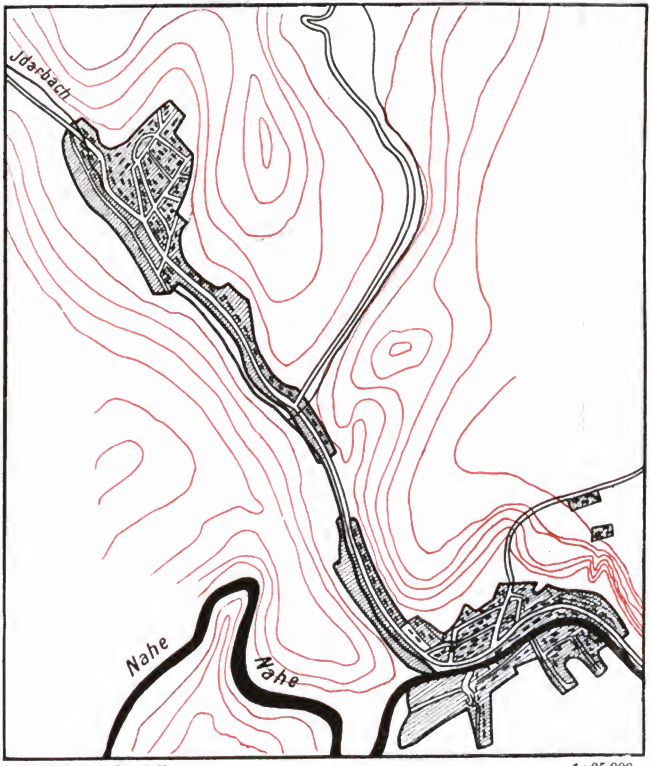
Eckersweiler.

gar keine Beschränkungen auferlegt. Die Untersuchungsmethode der Haufendörfer durch Zerlegung in eine größere Anzahl von Unterabteilungen, wie sie Schlüter befolgt, konnten wir uns nicht zu eigen machen; sie versprach auch wenig Gewinn, da das zur Nachprüfung erforderliche historische Material fehlt. Als Beispiel der Vergrößerung eines Ortes durch peripherische Angliederung an einen älteren Kern geben wir den Grundriß von Hottenbach.[1]) Vorzugsweise in einer Richtung sich erstreckende Siedelungen finden sich ebenfalls in unserem Gebiet, wenn auch nicht so häufig wie die Haufendörfer. Dabei unterscheiden wir mit Schlüter Straßendörfer und Gassendörfer, und zwar bezeichnen wir als Straßendörfer Siedelungen, deren Wohnhäuser an der Landstraße entlang eine geschlossene Zeile bilden und

[1]) Vgl. Grundriß S. 59.

Digitized by Google

IV.



Nach d. geol. Spezialk. *1 : 25 000*
Blatt Oberstein.

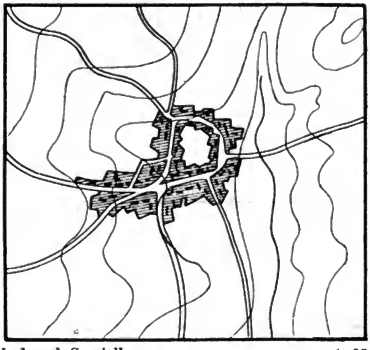
Oberstein-Idar.

Digitized by Google

ihre Verdoppelung, als Gassendörfer solche Siedelungen, deren Wohnhäuser ebenfalls an einem Verkehrswege eine geschlossene Zeile bilden, die jedoch nicht mit der Landstraße zusammenfällt, sondern von ihr unabhängig ist und meist in einem gewissen Gegensatz zu ihr steht. Als Beispiel der ersteren Art möge Selbach[1]) dienen, während Hettenrodt[1]) die zweite Gattung veranschaulicht.

Der Hausbau.

In der Art des Hausbaues herrscht, soweit ländliche Siedelungen in Betracht kommen, das fränkische Haus vor; d. h. Wohnhaus, Stall und Scheune befinden sich unter einem Dach und bilden ein Rechteck, dessen Längsseite nach der Straße schaut. Dem



Nach d. geol. Spezialk. Blatt Hottenbach. **Hottenbach.** *1 : 25 000.*

Hause ist der Hof mit der Dungstätte in der Mitte vorgelagert. Der Eingang geschieht vom Hofe also von der Längsseite aus. Als Baumaterial dient meistens Fachwerk.

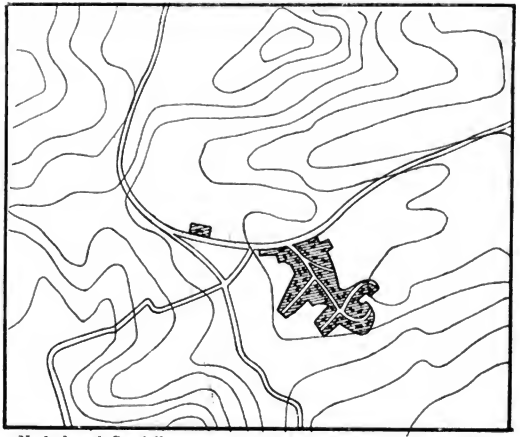
Zusammenfassung.

Fassen wir zum Schluß die Ergebnisse der siedelungsgeographischen Untersuchung zusammen, so haben wir ein im ganzen armes Gebirgsland vor uns, das, soweit landwirtschaftliche Tätigkeit in Betracht kommt, eine nur wenig zahlreiche Bevölkerung zu ernähren vermag. Die Landesnatur begünstigt die Kleinsiedelung, vielfach sogar die Einzelsiedelung. In den linken Seitentälern der Nahe besteht eine, durch die Landesnatur be-

[1]) Vgl. Grundriß S. 60.

Digitized by Google

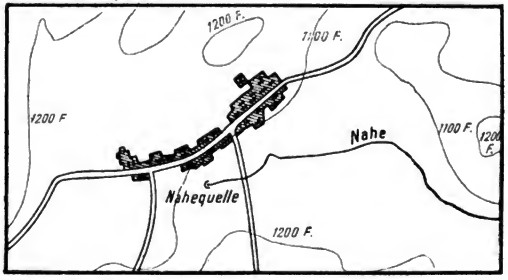
III.



Nach d. geol. Spezialk. Blatt Birkenfeld. *1 : 25 000.*

Hettenrodt.

VI.



Nach d. geol. Spezialk. Blatt Nohfelden. *1 : 25 000.*

Selbach.

Digitized by Google

dingte, sehr alte, bodenständige Gewerbtätigkeit, die gegenwärtig in Umwandlung zum fabrikmäßigen Großgewerbe begriffen ist. Sie hat, besonders im Idartal, eine Verdichtung der Bevölkerung bewirkt und zwei rasch aufblühende Industrieorte, Oberstein und Idar, entstehen lassen, welche nunmehr wirtschaftlich den Schwerpunkt und das Verkehrszentrum des oberen Nahegebietes bilden.

Anmerkungen und Erläuterungen zur Tabelle der Hauptwohnplätze.

Die Angaben der Gemarkungsgrößen des Fürstentums Birkenfeld (bezeichnet mit o) enthalten nicht die Flächen der Hofräume, Gewässer und Straßen. Deshalb wurden die Flächen der einzelnen Bürgermeistereien (Ämter), welche auch diese kleinen Flächen enthalten, hinzugefügt. Die Angaben über Verteilung der bebauten Einzelflächen (Wald, Äcker) an den Gemarkungen des Kreises St. Wendel stammen aus dem Jahre 1864, da neuere Angaben dafür hier nicht zu erhalten waren. Die Abkürzungen der Zugehörigkeit der Einzelgemeinden bedeuten

in der Spalte „Politische Zugehörigkeit“:

o. (= oldenburgisch) zum Fürstentum Birkenfeld,
B. zum Kreise Bernkastel,
St. W. zum Kreise St. Wendel,
M. zum Kreise Meisenheim,
T. zum Kreise Trier gehörend;

in der zweiten Spalte bedeutet:

D. Devon,
U. R. Unterrotliegendes, M Melaphyr,
O. R. Oberrotliegendes,
P. Porphyr;

in der letzten Spalte endlich bedeutet:

G. Gebirgsland,
V. Vorland,
E. Eruptivhochfläche.

Digitized by Google

Hauptwohnplätze.

Name des Wohnorts	Größe der Gemarkung in ha	Anzahl der Bewohner absolut	auf 1 km²	Größe der Forsten in ha		Größe d. Äcker u. Wiesen in ha		Zugehörigkeit		
				absolut	in %	absolut	in %	polit.	geol.	geogr.
1. Nockental	159,87	81	50,66	50,88	31,83	87,97	55,03	o	U. R.	V.
2. Winnenberg	117,01	82	70,09	11,92	10,19	101,50	86,74	o	M.	E
3. Ellenberg	200,84	84	41,83	46,42	23,11	140,47	69,94	o	U. R.	V.
4. Heupweiler	276,78	85	30,71	120,44	43,51	137,66	49,74	o	D.	V.
5. Elchweiler	212,46	93	43,76	62,29	29,32	136,60	64,29	o	U. R.	V.
6. Traunen	357,99	95	26,54	176,64	49,34	162,23	45,32	o	U. R.	V.
7. Böschweiler	356,41	103	28,90	169,61	47,59	153,11	42,96	o	U. R.	V.
8. Sonnschied	384,64	103	26,86	191 40	49,76	151,76	39,46	o	D.	V.
9. Hußweiler	327,56	107	32,66	149,89	45,76	138,70	42,34	o	U. R.	V.
10. Burbach	343,68	109	31,71	68,02	19,79	225,54	65,63	o	U. R.	V.
11. Oberhosenbach	414,58	114	27,50	201,97	48,72	181,34	43,74	o	D.	G.
12. Weitersbach	774,50	116	14,97	601,00	77,60	165,00	21,30	B	D.	G.
13. Eckelhausen	261,57	120	45,87	89,19	34,10	155,87	59,59	o	P.	E.
14. Gollenberg	324,92	123	37,86	73,68	22,68	238,40	73,37	o	U. R.	V.
15. Regulshausen	300,21	124	41,31	74,74	24,89	142,39	47,43	o	M.	E.
16. Leitzweiler	298,00	126	42,28	50,90	17,08	209,35	70,25	St. W.	M.	E.
17. Dambach	298,16	129	43,27	102,45	34,36	176,02	59,03	o	O. R.	V.
18. Gerach	232,83	130	55,88	72,13	30,98	104,52	44,89	o	M.	E
19. Zaubach	163,65	133	81,25	35,09	21,44	120,62	73,70	St. W.	O. R.	E
20. Oberwörresbach	139,42	135	96,84	43,22	30,90	85,92	61,63	o	D.	V.
21. Meckenbach	378,10	138	36,50	216,22	57,02	146,26	38,68	o	U. R.	V.
22. Rimsberg	319,34	140	43,84	60,25	18,84	222,61	69,71	o	M.	E.
23. Siener Höfe	265,70	142	53,44	120,46	45,24	131,69	49,56	St. W.	O. R.	E.
24. Hahnweiler	228,90	143	62 47	23,92	10,45	179,58	78,45	St. W.	M.	E.
25. Wilzenberg	317,72	145	45,65	125,65	39,55	172,38	54,26	o	D.	V.
26. Hambach	510,03	147	28,82	274,02	53,73	213,73	41,91	o	D.	V.
27. Breungenborn	689,60	151	21,90	466,05	67,58	179,58	26,04	St. W.	O. R.	E.
28. Rötaweiler	161,17	155	96,15	55,91	34,69	93,75	58,17	o	U. R.	V.
29. Feckweiler	77,63	155	199,74	1,26	1,62	68,15	87,79	o	U. R.	V.
30. Dienstweiler	668,69	155	23,18	178,04	26,63	420,75	62,92	o	M.	E.
31. Weiden	260,49	156	59,89	128,33	49,26	118,84	45,62	o	D.	G.
32. Eitzweiler	448,39	159	35,45	51,81	11,55	345,40	77,03	o	M.	E.
33. Burg Birkenfeld	77,50	170	219,35	8,05	10,39	56,67	73,12	o	M.	E.
34. Kefersheim	319,10	175	54,84	106,40	33,34	180,36	56,52	St. W.	M.	E.
35. Bollenbach	376,20	184	48,91	177,00	47,05	264,00	70,18	B	D.	G.
36. Sonnenberg	186,29	188	111,70	33,35	17,90	88,51	47,51	o	M.	E.
37. Fronhausen	555,50	191	34,39	98,56	17,74	306,48	55,17	St. W.	M.	E.
38. Georg Weierbach	590,57	191	32,34	182,70	30,93	233,67	39,56	o	O. R.	E.
39. Wickenrodt	525,02	199	37,90	221,45	42,18	253,90	48,36	o	D.	V.
40. Hattgenstein	820,22	202	24,62	542,60	66,15	256,91	31,32	o	D.	G.

Digitized by Google

Name des Wohnorts	Größe der Gemarkung in ha	Anzahl der Bewohner absolut	auf 1 km²	Größe der Forsten in ha absolut	in %	Größe d. Äcker u. Wiesen in ha absolut	in %	Zugehörigkeit polit.	geol.	geogr.
41. Rohrbach	246,10	205	83,30	53,51	21,74	123,92	50,35	St. W.	M.	E.
42. Rinzenberg	1133,04	209	18,45	855,03	75,48	259.00	22,86	o	D.	G.
43. Frauenberg	307,40	209	67,90	125,38	40,79	90,11	29,31	St. W.	M.	E.
44. Dickesbach	418,40	217	51,86	157,19	43,76	224,32	53,61	St. W	O. R.	E.
45. Breitental	366,47	218	59,48	156,69	37,57	180,31	49,20	o	D.	V.
46. Griebelschied	418,34	221	52,83	161,48	38,60	225,02	53,79	o	D.	V.
47. Herborn	245,60	229	93,24	113,70	46,29	118,71	48,33	o	D.	V.
48. Rückweiler	274,50	231	84,15	58,52	21,32	162,70	59,27	St. W.	M.	E.
49. Göttschied	313,79	232	73,93	83,26	26,53	199,49	63,57	o	M.	E.
50. Hintertiefenbach	463,97	235	50,65	142,53	30,72	233,25	50,27	o	M.	E.
51. Ellweiler	744,29	241	32,38	492,52	66,17	203,07	27,28	o	P.	E.
52. Krebsweiler	533,00	241	45,28	170,00	31,89	285,42	53,55	M.	O. R.	E.
53. Berschweiler	753,52	244	32,38	222,51	29,53	376,60	49.98	o	M.	E.
54. Asweiler	473,35	249	52,60	30,76	6,50	409,04	86,41	o	M.	E.
55. Mackenrodt	490,44	253	51,59	282,46	57,59	183,94	37,51	o	U. R.	V.
56. Reitscheid	350,00	255	72,86	20,06	5,73	262,31	74,95	St. W	M.	E.
57. Hellertshausen	745,00	259	34,77	601,00	80,67	165,00	22,15	B	D.	G.
58. Enzweiler	141,27	259	183,30	22,81	16,15	62,69	44,38	o	M.	E.
59. Asbach	349,00	264	75,53	85,00	24,36	184,00	52,72	B	D.	G.
60. Eckersweiler	368,80	264	71,58	64,92	17,60	256,61	69,58	St. W.	M.	E.
61. Neunkirchen	451,66	265	58,67	150,33	33,28	277,77	61,50	o	U. R.	V.
62. Mosberg-Richweiler	477,99	266	55,65	35,74	7,48	414,22	86,66	o	M.	E.
63. Aulenbach	463,60	268	57,81	84,62	18,25	279,00	60,18	St W.	M.	E.
64. Siesbach	742,46	274	36,90	469,01	63,17	328,76	44.28	o	D.	V.
65. Otzweiler	310,00	284	91,61	13,00	4,19	152,79	49,29	M.	O. R.	E
66. Gehweiler	121,40	290	238,88	14,03	11.56	76,05	62,56	St. W.	M.	E.
67. Sien-Hachenbach	603,30	294	48,73	218,19	36,18	343,08	56,86	St. W.	O. R.	E.
68. Weiersbach-Bleiderdingen	617,06	305	49,42	105,70	17,13	436,85	70,79	o	U. R.	E.
69. Kronweiler	349,55	305	87,24	111,56	31,91	173,03	49,50	o	M.	E.
70. Ausweiler	428,00	311	72,66	91,94	21,48	206,57	48,26	St. W.	M.	E.
71. Hettstein	238,37	317	132,97	123,84	51,95	102,29	42,93	o	U. R.	V.
72. Gimbweiler	552,30	323	58,48	157,45	28,51	364,44	65,99	o	M.	E.
73. Sensweiler	834,70	323	38,70	414,00	49,60	286,00	34,26	B	D.	G.
74. Bärenbach	559,10	325	58,13	138,00	24,68	252,89	45,32	M.	O. R.	E.
75. Abentheuer	612,29	332	54,22	405,78	66,27	191,43	31,26	o	D.	G.
76. Bruchweiler	816,60	334	40,91	527,00	64,54	228,00	27,92	B	D.	G.
77. Oberbrombach	656,32	335	51,04	285,38	43,48	304,15	46,34	o	U. R.	V.
78. Schwollen	882,16	336	38,08	537,80	60,96	308,16	34,92	o	D.	V.
79. Fohren-Linden	660,10	336	50,90	142,46	21,58	438,97	66,50	St. W.	M.	E.
80. Sulzbach	668,90	342	51,13	167,00	24,96	483,00	72,21	B	D.	G.
81. Niederhosenbach	739,90	348	45,41	272,28	36,80	365,20	49,36	o	D.	V.

Digitized by Google

Name des Wohnorts	Größe der Gemarkung in ha	Anzahl der Bewohner absolut	auf 1 km²	Größe der Forsten in ha		Größe d Äcker u. Wiesen in ha		Zugehörigkeit		
				absolut	in %	absolut	in %	polit	geol.	geogr.
82. Vollmersbach	244,20	348	142,51	45,88	18,79	166,15	68,04	o	M.	V.
83. Boerfink-Muhl	1119,90	350	31,25	—	—	—	—	T	D.	G.
84. Veitsrodt	809,56	351	43,35	483,85	59,76	290,25	35,85	o	U. R.	V.
85. Schauren	711,40	352	49,48	421,00	59,18	221,00	31,07	B	D.	G.
86. Nohen	748,75	352	47,00	203,97	27,12	448,47	59,95	o	M.	E.
87. Mettweiler	549,70	353	64,26	133,54	24,29	308,09	56,05	St.W.	M.	E.
88. Eisen	753,07	375	49,79	291,40	38,69	437,26	58,06	o	U. R.	V.
89. Berglangenbach	573,90	378	65,87	190,43	33,18	249,46	43,47	St.W.	M.	E.
90. Hirstein	532,07	379	71,23	123,36	23,18	368,85	69,32	o	U. R.	E.
91. Walhausen	605,69	381	62,90	131,71	21,75	439,73	72,60	o	P.	E.
92. Leisel	881,43	387	43,90	546,30	61,97	301,36	34,20	o	D.	V.
93. Mittelbollenbach	447,10	388	86,78	199,34	44,59	197,09	44,08	St.W.	O. R.	E.
94. Achtelsbach	969,48	399	41,26	626,08	64,58	310,04	31,98	o	U. R.	V.
95. Niederbrombach	726,74	410	56,42	247,34	34,34	399,20	54,90	o	U. R.	V.
96. Bergen	1040,12	418	40,19	368,57	35,23	563,25	54,15	o	D.	V.
97. Obertiefenbach	165,07	426	258,03	29,99	18,17	115,63	70,05	o	D.	G.
98. Buhlenberg	843,42	426	50,51	446,43	52,93	370,98	43,99	o	U. R.	V.
99. Mittelreidenbach	406,20	433	106,60	113,56	27,96	263,17	64,79	St.W.	O. R.	E.
100. Steinberg-Deckenhard	592,08	439	74,14	128,72	21,74	419,69	70,88	o	M.	E.
101. Schmidthachenbach	1002,20	441	40,00	373,96	37,31	482,20	48,11	St.W	O. R.	E.
102. Kirschweiler	487,89	441	90,39	265,87	54,49	200,47	41,09	o	D.	V.
103. Hammerstein	514,00	455	88,52	52,26	10,17	281,59	54,78	St.W.	M.	E.
104. Hettenrodt	531,73	458	86,14	317,98	59,80	197,78	37,19	o	D.	V.
105. Kempfeld	964,50	472	48,94	457,00	47,39	376,00	38,98	B	D.	G.
106. Herrstein	478,94	482	100,64	111,60	23,30	342,98	71,61	o	D.	V.
107. Eiweiler	865,30	490	56,62	348,28	40,24	472,21	54,57	o	O. R.	V.
108. Becherbach	839,00	493	58,75	155,00	18,47	513,01	61 15	M.	O. R.	E.
109. Selbach	1112,18	494	44,41	398,36	35,82	645,07	58,00	o	U. R.	V.
110. Schwarzenbach	608,66	498	81,81	22,03	3,62	555,00	91,16	o	U. R.	V.
111. Kirn-Sulzbach	304,98	513	168,20	91,05	29,85	181,62	59,55	o	U. R.	V.
112. Berschweiler	663,00	519	78,28	143,90	21,70	422,08	63,66	St.W.	M.	E.
113. Ruschberg	770,70	540	70,07	175,60	22,78	445,16	57,77	St.W.	M.	E.
114. Sien	584,80	548	93,71	160,65	27,47	379,97	64,98	St.W.	O. R.	E.
115. Allenbach	2896,60	549	18,99	2169,00	74,88	337,50	11,65	B	D.	G.
116. Gonnesweiler	706,00	596	84,42	188,95	26,76	480,03	67,99	o	P.	E.
117. Wirschweiler	1547,70	597	32,11	1093,00	70,65	299,00	19,33	B	D.	G.
118. Oberreidenbach	772,70	609	78,81	236,49	30,61	451,67	58,45	St.W.	O. R.	E.
119. Hottenbach	1119,40	610	54,49	499,00	44,57	601,00	53,69	B	D.	G.
120. Mörschied	1069,94	617	57,67	660,49	61,73	371,05	34,68	o	D.	G.
121. Brücken	1003,87	621	61,85	648,45	64,60	317,19	31,60	o	U. R.	V.
122. Kirchenbollenbach	607,80	642	105,63	205,20	33,76	261,47	43,02	St.W.	O. R.	E.

Digitized by Google

Name des Wohnorts	Größe der Gemarkung in ha	Anzahl der Bewohner absolut	auf 1 km²	Größe der Forsten in ha		Größe d. Äcker u. Wiesen in ha		Zugehörigkeit		
				absolut	in %	absolut	in %	polit.	geol.	geogr.
123. Reichenbach	1084,20	651	60,04	186,53	17,20	568,66	52,45	St.W.	M.	E.
124. Niederwörresbach	932,73	693	74,36	342,76	36,75	452,75	48,54	o	D.	V.
125. Stipshausen	1112,20	700	62,94	838,00	75,34	259,00	23,20	B	D.	G.
126. Algenrodt	345,28	708	205,04	76,06	22,03	219,13	63,46	o	U. R	V.
127. Wolfersweiler	1133,45	788	69,52	280,73	24,86	784,04	69,17	o	M.	E.
128. Nahbollenbach	822 50	800	97,26	301,97	36,71	390,93	47,53	St.W.	O. R.	E.
129. Heimbach	662,90	800	120 68	186,22	28.09	386,90	58,36	St.W.	M.	E.
130. Bundenbach	767,21	813	105,97	318,51	41,52	374,67	48,84	o	D.	G.
131. Fischbach	399,19	813	203,66	84,44	21,15	234,50	58,87	o	M.	E.
132. Nohfelden	1575,51	827	52,49	1135,00	72,04	353,68	22,45	e	P.	E.
133. Martin-Weierbach	754,20	914	121,19	210,58	27,92	474,27	62,88	St.W.	O. R.	V.
134. Bosen	1054,73	927	87,89	237,53	22,52	756,19	71,70	o	O. R.	V.
135. Hoppstädten	1180,31	999	84.64	333,75	28.21	685,80	58,10	o	U. R.	E.
136. Sötern	1358,22	1027	75,61	543,42	40,00	757,17	55,75	o	M.	V.
137. Rhaunen	1071,90	1057	98,61	274,00	25,56	764,00	71,28	B	D.	G.
138. Freisen	1349,70	1212	89,80	143,98	10,67	1063,36	76,56	St W.	U. R.	E.
139. Baumholder	2029,60	1604	79,03	55,51	19,97	1373,24	67,67	St.W.	M.	E.
140. Birkenfeld	1200,55	2230	184,9	364,02	21,99	847,02	70,55	o	U. R.	V.
141. Idar	740,47	4816	650,37	110,36	14,90	509,25	68,77	o	M.	E.
142. Oberstein	1450,27	8290	571,66	828,14	57,10	470,81	32,46	o	M.	E.

Die Ämter von Birkenfeld.

1. Birkenfeld	11012	7062	64,13	4787	43	5446	49
2. Niederbrombach	8178	3607	44,11	4020	49	3518	43
3. Nohfelden	14306	8845	61,83	4827	33,7	8361	58,4
4. Oberstein	5682	16802	295,71	2422	42,6	2593	45,6
5. Herrstein	11105	7093	63,87	4812	43,3	5164	46,5

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lebenslauf.

Am 15. Februar 1881 wurde ich, Hermann Küster, evangel. Konfession, Sohn des Lehrers W. Küster und seiner Frau Eliese geb. Stiehl zu Donsbach (Kreis Dill, Provinz Hessen-Nassau) geboren. Von Ostern 1891 bis Ostern 1900 besuchte ich das Königl. Gymnasium zu Wiesbaden, wohin mein Vater versetzt worden war. Nachdem ich Ostern 1900 das Zeugnis der Reife erhalten hatte, studierte ich bis Herbst 1900 in Marburg, von Herbst 1900 bis Herbst 1902 in Halle und seitdem wieder in Marburg. Hier wurde durch Vorlesungen des Herrn Geh. Reg.-Rates Prof. Dr. Th. Fischer mein Interesse an der Geographie geweckt; insbesondere veranlaßte eine Vorlesung meines verehrten Lehrers über deutsche Landeskunde, daß ich mich besonders mit der Heimatkunde beschäftigte. Aus diesen Studien ging vorliegende Arbeit hervor.

Vorlesungen hörte ich in Marburg bei den Herren: Geh. Rat Cohen, Prof. Hess, Geh. Rat Melde und Geh. Rat Zincke, in Halle bei den Herren: Prof. Cantor, Dorn' Grenacher, Wangerin, Stammler, Scupin, Graßmann, Eberhard und Brandes, in Marburg bei den Herren: Prof. Hess, Hensel, Fischer, Richarz, Feußner, Oestreich, Schaum, v. Dalwigk.

Digitized by Google

Inhaltsverz.